



Führer

durch das

Ammerländische Bauerngehöft

Freilandmuseum in Bad Zwischenahn (Oldenburg)

Von Dr. h. c. Heinr. Sandstede





17358 II

Volkskunde

Das Ammerland

Als Ammerland pflegte man die Gemeinden Westerstede, Zwischenahn, Edewecht und Apen anzusehen, sie bildeten das Amt Westerstede. Die Gemeinde Wiefelstede wurde jedoch von alters her noch mit dazu gerechnet, jetzt hat sie infolge der durchgeführten Verwaltungsreform ihr Heimatrecht wiederbekommen. Teile der Gemeinde Rastede und des Stadtgebietes Oldenburg haben zur Abrundung beigetragen, so daß damit der alte Gau Ammeri einigermaßen wiederhergestellt ist. Amt Ammerland lautet nunmehr die amtliche Bezeichnung des heutigen Gebietes, das eine Größe von 703 qkm hat und etwa 45 000 Bewohner zählt. (Siehe: Die oldenburgische Verwaltungsreform vom Jahre 1933 von Amtshauptmann Theilen, unter Mitwirkung von Oberregierungsrat Carstens herausgegeben.)

Weil häufig die Frage nach der Bedeutung des Landschaftsnamens Ammerland und ebenfalls des Ortsnamens Zwischenahn aufgeworfen wird, sollen hier kurz die bisherigen Auslegungen erwähnt werden, die Forschungen des Obervermessungsdirektors Schmehers als Grundlage genommen. Die auf Ammer gebildeten Namen sind auf ein Urwort zurückzuführen, welches Wasser bedeutet. Unserm Ammerlande sind die zahlreichen parallel verlaufenden Bodenwellen eigentümlich; die zwischen ihnen liegenden Täler sind durch Wiesenmoore ausgefüllt und werden von Bächen durchflossen, deren langsamer Lauf zahlreiche Krümmungen im Gefolge hat.

Ein uralter Gattungsname für ein solches Bruchland und die fließenden Wasser darin ist das Wort Emse. Die Abwandlungen von Emse, wie Am, Amer und Ammer, auch Ham, Hamme, kommen überall im deutschen Sprachgebiet für langsam fließende Flüsse im Niedermoor vor, darüber hinaus auch in Skandinavien als Ammer-Elv.

Das Ammerland ist also das Land der Emsen, der Auen, um es mehr dem heutigen Sprachgebrauch anzupassen. Wer sich eingehender mit dem Studium des Ammerlandes befassen will, der nehme das

1935.976

ausgezeichnete Werk von Carl Baasen „Das Oldenburger Ammerland“ zur Hand.

Unser Zwischenahn liegt im Flußgebiet der Ems, zwei Abflüsse des Meeres, die Auen, leiten dorthin. Zwischen beiden liegt der Ort Zwischenahn eingebettet; die Annahme lag nahe, den Namen zu deuten als — Zwischen den Auen. Die ernste Forschung will nichts davon wissen. Eine zweite Deutung ist die in Ehrentraut, Fries. Archiv, gegebene, nach der unser Ort nach Tuisto (tuisko) aus der germanischen Götterlehre genannt sein soll, Tuiskena — Tuiskos Wasser, und man bezieht sich darauf, daß in unserer Landschaft Ortsnamen vorkommen, die als germanische Kultstätten ausgelegt werden könnten, so Godensholt (Wodansholt), Torsholt, Donnerschwee (Donarswede). Diese Namen sind zwar ursprünglich Waldnamen, sie stehen aber in keinerlei Beziehung zur germanischen Mythologie. Das geheimnisvolle Godensholt ist nichts anderes als ein zum Schutze gegen das Weidevieh eingewehrter, eingegarteter Wald, Wardens- oder Gardenholt. In dem Namen Donnerschwee — Dornswehe (1254) liegen die Begriffe Dor, Dor für Baum, Garten = Warden für Hegen = Schützen, Wehren. Dargardenwede wird die ursprüngliche Form gewesen sein. Torsholt ist nicht das Holz des Gottes Thor, sondern der Ausläufer, die Spitze (Ort) eines Waldes = To-Ortsholt.

Nun eine dritte Lösung: Die Ortsbezeichnung hat aus der nachweislichen Urform „To-sengjan“ und „Tu-scan“ folgende Abwandlungen durchgemacht: 1194 Tu-schenan, 1287 Tu-skennan, 1291 Tuiskena, 1296 Thui-schenan, 1317 Tu-schena, 1331 Tu-sghenan, 1400 Twys-schenan. Einzelne Formen stimmen genau mit den Abwandlungsformen der heutigen Ortsbezeichnungen Züschen (Waldeck), Züsch (Hunsrück), Zühing (Oberbayern) überein. Das Motiv scheint damit in „seng“ als Platz des Sengens, Brennens zu liegen, und Zwischenahn ist nichts weiter als ein Ort, der auf einer Brandrodung im früheren Urwald angelegt worden ist.

Von einem völlig neuen Gesichtspunkte geht der Gedanke aus, in dem Namen die vorgenommene Aussonderung eines Grundstücks aus der größeren Mark zu finden; die Bedeutung wird am treffendsten durch das altfriesische Verbum „twiskia“ für Abtrennen wiedergegeben.

Eine andere häufig gestellte Frage betrifft das Zwischenahner Meer. Das Meer — der Ausdruck Meer ist volkstümlich und uralte, daher richtiger als See — hat die Form eines abgerundeten Rechtecks, ist von Süden nach Norden 2880 m lang und in der Mitte 2050 m

breit. Der Flächenraum beträgt 526 ha, der Umfang ca. 11 km. Der Wasserspiegel liegt etwa 6 m über dem mittleren Spiegel der Nordsee. Von Westen und Osten her wird das Meer von Bächen gespeist.

Die Durchschnittswassertiefe beträgt ungefähr 3 m. Nur etwa in der Mitte des Meeres vertieft sie sich auf ca. 5 m. Und von da nach der Nordostecke hinüber zieht sich eine Tiefe von rund 4 m. Unter der reinen Wassertiefe ist der Grund mit einer Mudderschicht bedeckt, die bis zu 6 m stark sein kann. Die tiefste Schlammsschicht hängt aber nicht mit der größten Wassertiefe zusammen.

In der Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg wird gesagt: In einen der Höhenzüge, der von Hahn über Wiefelstede und Gristede nach Zwischenahn reicht, schiebt sich das Zwischenahner Meer ein, das wahrscheinlich in einer vom Eise ausgehobelten Mulde entstanden ist, die zu tief war, um von den Ufern her zu vermooren.

Bei den Untersuchungen, die von der Oldenburgischen Erdölgesellschaft ausgingen (1929), kam man zu einer anderen Auslegung: das Meer soll erst nach der Eiszeit entstanden sein, und zwar wahrscheinlich durch Einstürzen der Oberfläche, veranlaßt durch die Auslaugung einer Salzsäure in der Tiefe.

Die Sage kümmert sich nicht um den Streit der Gelehrten, sie weiß genauer Bescheid. In seinem Werke „Sagen und Aberglauben aus dem Herzogtum Oldenburg“ erzählt L. Strackerjan folgendes: Als die Oldenburger ihre erste Kirche bauten, war der Teufel sehr zornig und beschloß, die Stadt zu vernichten. Er riß in der Nacht bei Zwischenahn einen großen Busch aus dem Erdboden und trug ihn über das Moor, um ihn auf die Stadt auszuschütten. Als er eine Strecke weit gekommen war, krächte ein weißer Hahn. Da sprach der Teufel:

„Witte Hahn, witt,
ich acht die en — —“

und setzte seinen Weg fort. Nach einer Weile krächte ein roter Hahn; da rief der Teufel:

„Kickerlickick,
hier liggt en Klick“

und ließ einen Teil des Waldes fallen. Das ist der kleine Wildenloh. Endlich krächte ein schwarzer Hahn.

„Swarte Hahn, swart,
du trest mi all wedder upt Hart!“

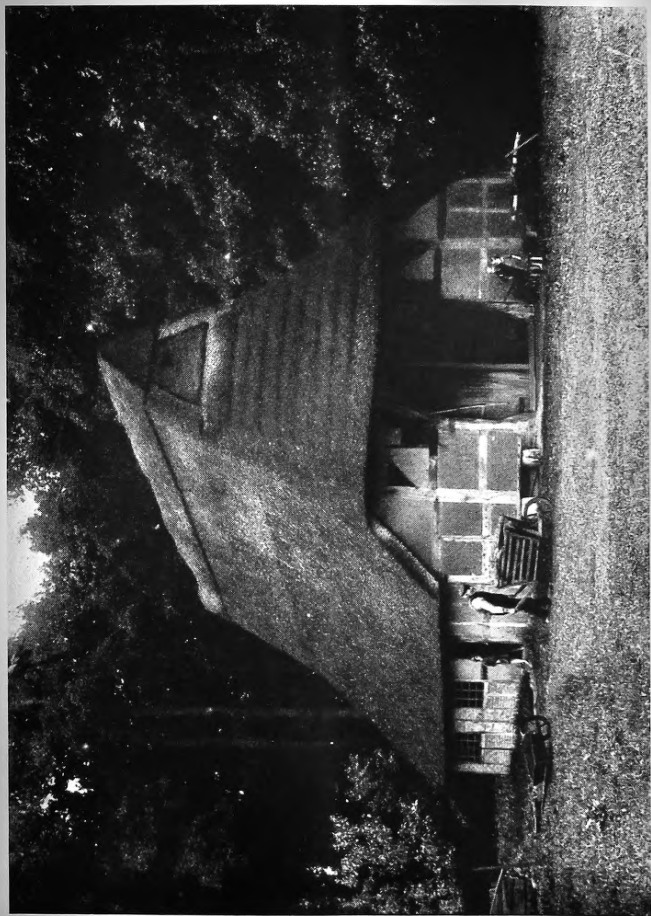
schrie der Teufel und warf die übrige Last ins Moor. Das ist der große Wildenloh. An diese Begebenheit erinnert auch die Flurbezeichnung Dövelshoop. Wo der Teufel aber bei Zwischenahn den Wald aus dem Erdboden gerissen hatte, da entstand unser Meer.

Das Meer ist sehr fischreich; als staatliches Gewässer hat es der hiesige Fischereiverein in Bewirtschaftung genommen. Als Edelfische gelten hier Barsch, Hecht, Zander, Karpfen und Aal, dazu als Bratfisch eine fette, wohlschmeckende Brachsenart — Brunbreesen. Im Frühjahr wird der winzige Meerstint gefangen, eine Lokalform des größeren Stintes der Weser und Ems.

Der Grundbesitz liegt zum größten Teil in den Händen der bodenständigen bäuerlichen Bevölkerung; die Bauernhöfe — Bauernstellen, „Hausmannsstellen“ — schwanken in ihrer Größe zwischen 30 und 250 ha, daneben gibt es viele kleinere Höfe, Köttereien, von 8–30 ha. Zu jeder Bauernstelle gehören fast immer mehrere Feuerstellen, Feuerhäuser (kleine Pachtungen). Die Heuerleute zahlen dem Bauern geringe Pacht, arbeiten viel bei ihm gegen niedrigen Tagelohn, dafür ist aber der Bauer dem Heuermann beim Beackern des Landes mit Gespann behilflich. Es besteht überall das beste Einvernehmen zwischen Bauer und Heuermann. Eigentliche Armut gibt es im Ammerlande nicht. — Neben dem freien Besitz und den Feuerstellen sind zahlreiche Grundheuerstellen vorhanden, auf denen eine Grundheuer, Erbpacht, lastet, die vom früheren Grundbesitzer nicht gekündigt werden, wohl aber vom Grundheuermann jederzeit mit dem 25fachen Betrage durch Kapital abgelöst werden kann.

Die Erbgesetze waren hier so, daß der älteste Sohn als Grunderbe galt; er hatte ein Voraus von 40% des Wertes der Stelle und teilte den Rest mit den Geschwistern. Der meiste Besitz fällt jetzt unter die Erbhofgesetzgebung.

Der Boden des Ammerlandes ist mehr oder weniger schwerer Gesieboden, Sandboden mit lehmiger oder mooriger Beimischung. Die ausgedehnten Wiesen haben meist etwas moorige Beschaffenheit. Weite Moore sind besonders nach Süden hin dem Ammerlande vorgelagert; die Bewirtschaftung des Moores, auch des Hochmoores, ist durch die Anwendung künstlicher Düngemittel — Kali und Phosphate — zu hoher Blüte gelangt; die alte Art der Moorbearbeitung unter Anwendung des Moorbrennens ist fast ganz aufgegeben. Das meiste Moor ist staatlich, zur Besiedlung werden unter günstigen Bedingun-



Das Feuerhaus



Der Dwerfslad

gen Kolonate — Anbauerstellen — abgegeben; es sind blühende Niederlassungen entstanden.

Der Ackerbau hat unter dem Einfluß des landwirtschaftlichen Vereins- und Genossenschaftswesens und der durch den Besuch der landwirtschaftlichen Schulen gehobenen Durchbildung der Landleute große Fortschritte gemacht; es wird durchdachte Bewirtschaftung getrieben. Früher wurde viel Hopfen gebaut, jetzt ist der Hopfenbau ganz eingegangen.

Das Ammerland ist waldbreich. Die Wälder sind überwiegend Besitz der Bauern, staatliche Forsten sind in der Minderheit. Den größten Bestandteil der Waldungen bilden die Eichen, Buchenbestände sind seltener; in niedrigeren Lagen gibt es noch geschlossene Eichenwaldungen, aber sie verschwinden nach und nach und Nadelholz breitet sich mehr und mehr aus. Das Unterholz in den Eichenwaldungen besteht aus der immergrünen Stechpalme, „Hülse“ (*Ilex aquifolium*), Haselnußgebüsch, Vogelbeeren, Faulbäumen, Spindelbäumen (*Evo- nymus europaeus*) und anderem Gesträuch.

Was die Viehhaltung betrifft, so steht die Schweinezucht und -mast obenan, das Ammerland nimmt hierin eine der angesehensten Stellen im Reiche ein. Die staatlich eingeführte Eberkörung und zweckmäßige Blutauffrischung haben viel zum Gedeihen der Zucht beigetragen, die Ammerländische Schweinezucht-Genossenschaft exportiert viel Zuchtmaterial.

Die ammerländische Schweinezucht ist, soweit es sich um einen intensiven Betrieb handelt, nicht alt; erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist sie zu größerer Bedeutung gelangt. Die wirkliche Hochzucht besteht erst seit den siebziger Jahren.

Früher mästete der Bauer nur so viele Schweine, als er Speck und Schinken im Haushalt bewältigen konnte. Die Schweine trieben sich im Holzhof herum, und fast nur zur Winterszeit kamen sie unter Dach und Fach. Sie fanden dann Unterkunft in einigen Kosen an der Dahl unweit der Pferdeställe hinter niedrigen Schotten; durch Lücken im Fachwerk konnten sie ins Freie entflüpfen und auf ihren Zummelplatz gelangen.

In der Pferdezucht ist das Ammerland dem nördlichen Zuchtgebiet des Oldenburgischen Pferdezüchterverbandes angegliedert, in der Rindviehzucht gehört es zum „Jeverländischen Herdbuchverein, Zuchtgebiet Ammerland“. Es werden schwarz-weiße Tiere von hoher Milchergiebigkeit und kräftigem Körperbau gezüchtet. In den Gegen-

den mit großen Heideflächen wurde das Heideschaf — die Schucke — viel gehalten. Man trifft auch heute noch einzelne Herden an, im allgemeinen geht aber die Zucht dieses edlen Tieres zurück. Dafür wird das schwere Marschschaf viel gezüchtet, zwar nicht herdenweise; zur Zeit werden, um die Zucht zu fördern, auch für diesen Zweig der Viehzucht Körungen eingeführt. Die Ziegenzucht erstrebt die Einführung der ungehörnten Saanenrasse. Die Geflügelzucht erstreckt sich im wesentlichen auf Hühner — früher Kreuzungen zwischen Italienern, Minorca usw. mit Landhuhn, jetzt hauptsächlich das weiße Leghorn, das amerikanischen Ursprungs ist. Es wird viel Kunstbrut betrieben mit Brutmaschinen und Weiterbehandlung mit der Schirmglucke. Enten und Gänse werden jetzt mehr gezüchtet als früher. Nach längerem Stillstand ist die Imkerei — Bienenzucht — wieder ergiebig geworden.

Ein ammerländisches Bauerngehöft im allgemeinen

Unter hohen Eichen liegt das Gehöft ausgebreitet! Den Mittelpunkt nimmt das langgestreckte Bauernhaus ein; es ist etwa 30–40 m lang und 12–13 m breit. Rechts und links davon, meist im Vordergrund, liegen die Scheunen und der Wagenbau, in neueren Gehöften kommen die ausgedehnten Schweineställe und das Düngershaus hinzu. Seitlich vom hinteren Teil des Bauernhauses steht der Spieker (Speicher). Er enthält häufig auch den Backofen, wenn dieser nicht als besonderes Gebäude dem Spieker gegenüber errichtet ist. Bei älteren Höfen findet man wohl noch ein kleines Gebäude mit einer Werkstatt zur Herstellung und Instandsetzung landwirtschaftlicher Geräte, die „Zimmerkamer“, ferner auf der Linnenbleiche die Bleicherhütte. Der Flachsbau ist leider völlig aufgegeben worden. Abseits an erhöhter Stelle stand früher auf jedem größeren Hofe ein Bargfräb (Bergfried). Im Hoff, dem Garten, Obstbäume verschiedener Art; für das Heranziehen der Kohl- und Gemüsepflanzen usw. eine mit Spiräen, Liguster oder niedrigen, geschorenen Fichten besonders eingefriedigte Stelle, die Plantenstär; hinter dem Hause ein Krudhoff mit altmodischen Blumen, meist ausdauernden Pflanzen; in einer Ecke ein Immenscheif (Bienenstand).

In dieser Anordnung ist auch unser Gehöft angelegt. Ein Erdwall, bestanden mit Gestrüpp (Eichen, Birken, Erlen, Hülßen usw.), umschließt einen Teil des Gehöfts, das im ganzen nicht höher liegt als die Umgebung, eher noch etwas niedriger. Die Alten suchten sich wohl eine „schulige“ Stelle aus zum Bau, sie bauten nicht etwa, wie die Friesen, auf hoher Wurt. Der Fahrweg, der durch einen Kollbaum versperrt werden kann, führt durch den Holzhof gerade auf die Groddör des Bauernhauses zu. Neben dem Kollbaum ein Überstieg für Fußgänger, ein Stegeler.

Rechts zunächst die Scheune, die an der einen Seite in den offenen Wagenbau übergeht, und links im Holzhof die Zimmerkammer, in der Nähe die Sagekühle, mitten das Bauernhaus, daneben links der Spieker, ihm gegenüber der Sod und dahinter der Backofen, im Wall neben dem Hopfengarten die Erddarre, neben dem Backofen die Plantenstär, hinter dem Spieker ein aus Erdsoden aufgebauter Kartoffelkeller, weiterhin hinter der Bleiche die Bleicherhütte und am Heidzaun die Hainbuchenlaube. In einer Ecke des Gehöfts der Bargfred.

Umwälzungen in den wirtschaftlichen Lebensbedingungen, größere Wohlhabenheit, vermehrte Ansprüche sind vielfach die Ursachen zu Änderungen in der Bauweise gewesen, und es steht zu befürchten, daß das ammerländische Bauernhaus, das so vortrefflich seinen Zweck erfüllt und so schön dem Rahmen der Landschaft angepasst ist, nach und nach verschwindet. Aus dieser Erwägung heraus hat der Verein für Heimatpflege für Zwischenahn das vollständige ammerländische Gehöft angelegt und ausgestaltet, damit der Nachwelt ein getreues Nachbild der Wohnart und Bauweise unserer Väter erhalten bleibe.

Es mußte sich so darstellen, daß damit der durchschnittliche wirtschaftliche Betrieb vergangener Zeiten in harmonischer Weise und streng kulturhistorisch richtig durchgeführt zum Ausdruck gelange, nichts hinzugefügt, was nicht hingehört, und nichts gestrichen, im Äußeren wie im Inneren und in der Ausstattung durchaus volkstümlich und getreu. Zum Bau des eigentlichen Bauernhauses wurden zwei dem Abbruch geweihte alte Bauernhäuser angekauft; mit dem daraus gewonnenen Holzwerk konnte das Gerippe (Stapelwerk) der Häuser wieder aufgebaut werden, für das Äußere war aus Gründen der Dauerhaftigkeit eine gänzliche Erneuerung zweckmäßig. Doch geschah diese in demselben

Material, mit denselben Werkzeugen wie ehemals in alter, noch jetzt lebendiger Überlieferung.

Ganz bestimmte Gesetze waren von alters her für die Bauart maßgebend. Zugrunde gelegt ist die Zeit um etwa 1700, als man aus der naturgemäßen Weiterentwicklung uralter Vergangenheit in der Bauweise zu einem gewissen Abschluß, zum Höhepunkt gelangt war.

Bei der Gründung des Freilandmuseums ging man von dem Gedanken aus, dem ganzen Entwicklungsgang von der ersten Siedlungsform, dem einräumigen Hause, mit dem noch viel älteren Schaffofen über das Heuerhaus zum vollendeten, vornehmen Bauernhause darzustellen. Als Zwischenstufe ist noch der Dwersack (Doppelhaus) hinzugekommen und als Nachfuge die Dorfschmiede. Alle bewohnbaren Gebäude werden bewohnt und bewirtschaftet, das ist der große Vorzug unseres Bauerngehöftes gegen rein museumsartig aufgezogene ähnliche Unternehmungen.

Unser Bauernhaus

Es gehört dem niedersächsischen Typ an, hat aber seine besonderen Eigentümlichkeiten. Das eigentliche niedersächsische Haus hat Steilgiebel mit zahlreicheren Fächern, am Ende des Dachfirstes sind gekreuzte Pferdeköpfe oder die Irmsensäule angebracht. Dieser Schmuck fehlt dem ammerländischen Hause; der Giebel ist hier durch einen schrägen Wal m abgestuft.

Alter ist der tief herabhängende H a m m, der heute noch bei vielen kleinen Häusern die Einfahrt überdacht; die Türen, auch das gesamte Mobiliar ist aus Eichenholz. Sämtliche Fenster haben kleine Scheiben mit Bleieinfassung. Früher sah man viele bemalte Scheiben, die bei Richtfesten (Hauseinweihungen), Hochzeiten und zu besonderen festlichen Fensterbieren von Nachbarn, Verwandten und Freunden geschenkt wurden.

Einige bemalte Scheiben sind schon vorhanden, so hinter dem Herd an dem kleinen Fenster in der Hohlwand; sie stammt aus dem Jahre 1695 und trägt unter einer Hausmarke den Namen des Stifters Gerd Eilers, Hauwieß. Die Kunst des Bemalens und Brennens der Fensterscheiben war früher fast jedem Maler und Glaser auf dem platten Lande geläufig.

Das Haus ist ganz mit Reit (Phragmites) gedeckt und oben mit einem starken Heidefirs (Erika tetralix und etwas Calluna). 36 Fuder Reit und 5 Fuder Heide waren für die Bedachung des Hauses und der Scheune erforderlich. — Am Giebelbalken die Hausinschrift, hier: „Ik hang an di mien Lâven lang, mien lewet Ammerland.“ Darunter unsere Hausmarke (siehe Umschlag), zwei gekreuzte Wolfsangeln (das Hakenkreuz), die Mitte umschlossen von dem Sonnenrad. Wir legen unserer Marke die Bedeutung zugrunde: „Buer, wahr din angeboren Recht.“ Der Giebel zeigt zwei Reihen Vorsprünge übereinander, Knaggen.

Der obere Teil des Giebels zwischen den Knaggenreihen ist mit gelben Steinen ausgemauert, die man hier seit Jahrhunderten aus Harlingen in Holland bezieht. Nur die vornehmen Bauern leisteten sich diesen Luxus. Zwei runde Löcher im Giebel lassen den Rauch besser abziehen, denn das Haus hat keinen Schornstein. Über dem Giebel der zurücktretende schräge Waln, darüber das Ende des Firs mit dem Ulenloek (Eulenloch), das auch für den Rauchabzug da ist.

Die Groddör (große Tür) verschafft Eingang in das Haus, sie hat eine durchlaufende Hälfte und eine zweiteilige, unten der Süll (Sohle) mit den Aflöpern (Prellböcken) und mitten der Düffel, ein senkrechter, ausnehmbarer Pfosten, an den sich die Türhälften lehnen.

Die Groddör zeigt den bekannten, von oben schräg aufgenieteten hölzernen Griff, daneben hängt ein Bindfaden herab, der an der innen angebrachten Klinke befestigt ist und dem Einlaßbegehrenden den Zugang ermöglicht. Ein Zingel (eine Art Gartentor) sperrt das offene Haus gegen die draußen herumlaufenden Schweine ab, wenn es sein soll. Unten neben der Groddör im ersten, untersten Fachwerk das Hohnerloek.

Wie vor dem Hause, so auch vorne im Hause Granitpflaster; am Eingang zu beiden Seiten die Pferdeställe, mit Holzstümpfen und Lehm gepflastert; der große Innenraum bildet die Dahl (Diele, Tenne), sie ist in Lehm gestampft; längs der Dahl, vor den Kuhställen, dem Kälberstall und den Schweineköfen, schmale Streifen mit kleinen Granitfindlingen ausgelegt. An der Dahl entlang zieht sich das Stappelwerk, die Ständer (Hauptträger), sie tragen die Balken, von denen ein richtiges Bauernhaus 13 enthält, so daß 12 Fack (Fächer) entstehen. Die Ständer sind in halber Höhe unter sich durch Hill-

riegel, mit dem Außenfachwerk (Adwark) durch Intögel (Einzieher) verbunden und oben durch die Unterhölzer (Längsbalken), auf denen die Enden der Balken ruhen. Über den Unterhölzern noch eine zweite Folge längslaufender Hölzer, Sparplatten, auf denen die Sparren fußen. Von den oberen Langhölzern des Außenfachwerks, den Rehms — die unteren nennt man Lägden —, streben kleine, dünne Sparren, Tosparen, den eigentlichen Sparren zu. Die Sparren sind oben paarweise unter sich durch Querbölzer, Hahnenbalken, verbunden und noch durch lange, schräglauende Hölzer, Sweepen, im Ganzen befestigt. Die Sweepen laufen in bestimmter Richtung: „mit der Sonne“. Der durch Hillriegel, Intögel und dem schräg ansteigenden Dach gebildete Raum ist die Hille. Auf der Hille werden landwirtschaftliche Geräte aufbewahrt, auch wohl Dorf; hier ist ebenfalls der Hohnerwies (Stangen für die Hühner), und hier sind Hüwen (Bienenkörbe) als Hühnernester angebracht. — Die Dahl läuft hinten im Hause in einen breiten Querraum aus — anderweit Flett genannt —, der rautenförmig mit je zwei Backsteinen und kleinen Kieseln gepflastert ist. In der Mitte ist das Heiligtum des Hauses, der offene, gastfreie Herd. Von hier aus können Bauer und Bäuerin alles, was im Hause unter Menschen und dem Vieh vor sich geht, beobachten. Menschen und Vieh leben unter einem Dache, das ist der Grundzug des ammerländischen Hauses.

Über dem Herd spannt sich der Rahmen aus mit seinen halsförmig gebogenen Enden, die stilisierte Pferdeköpfe tragen (Wodans Pferd), darunter das christliche Kreuz, hier und da auch eine kurze Inschrift an dem die beiden Schleeten des Rahmens verbindenden Querstück. Vom Rahmen hängt der Kesselhaken herunter, der den Kessel oder den Topf über dem offenen Feuer hält. Der Kätelhaken hat oft am oberen Ende drei zapfenartige Fortsätze — aufgerichteten Eidfingern gleich —; er wird daraufhin dann wohl Edhaken, Eidhaken, genannt. Wer als Verfolgter in den Bereich des Herdes kam, galt für unantastbar und wohlgeborgen; durch Anfassen des Eidhakens wurden mündliche Verträge bindend besiegelt.

An den Seiten, vom Feuer abgewendet, sind die Unterschläge mit der Anrichte, Richtebank, und dem langen Tisch, daran der Bauer, seine Familie und seine Leute gemeinsam die Mahlzeiten einnehmen. In einen der Unterschläge ist die Milkammer eingebaut.

Der Unterschlag wird nach dem mittleren Raum mit dem Herdfeuer begrenzt durch den längslaufenden (Richtung des Hauses) Unterschlagsbalken, dem stärksten Balken im ganzen Hause. Bei einem Hausbau wetteifern die Freunde des Bauherrn, ihm den schönsten und stärksten Baum aus ihrem Walde zu schenken, man findet auch manchmal den Namen des Gebers an dem Balken angebracht.

In der Höhe und hinter dem Herd ist ein durch Schotten (Rolltüren) verschließbarer Alkoven (Schlafraum für Bauer und Bäuerin), damit auch während der Nacht vom Bett aus alles beobachtet werden kann. Unter dem Alkoven werden manchmal Kartoffeln, zur Aussaat bestimmt, aufbewahrt. Der Alkoven ragt in die Midkammer, die Staatsstube des Bauern, hinein; er ist nach dieser Seite offen. Weitere Alkoven sind in den beiden Sidelhörns, den seitlichen Stuben neben der Midkammer, im Türweg vor den beiden Sidelören (Seitentüren), die von der Dahl ins Freie führen, ferner an der Dahl selbst oder wo sich dem Bedarf entsprechend ein geeigneter Platz findet. Schlafzimmer gibt es im Bauernhause nicht. Unter der einen Sidelhörns befindet sich als neuere Zutat der Keller, sie hat darum notgedrungen einen Holzfussboden, sonst findet man in den Stuben nur Fußböden aus gestampftem Lehm. Die Öfen in den Stuben werden von außen, vom Herd her, geheizt; sie sind aus rechtwinkligen Platten zusammengesetzt. Der Rauch entweicht durch ein Loch nach der Dahl zu. Neben dem Rahmen unter dem Boden und ebenso an der Dahl hängen vom Wiemen, langen Hölzern, die von Balken zu Balken laufen, die leckeren Schinken und Würste herunter; in dem Holz- und Torfrauch, der vom offenen Herd aus durchs Haus dringt, werden sie langsam, aber desto gediegener geräuchert.

Die berühmte ammerländische Schweinezucht hat einen ausgedehnten Verland von Schinken und Würsten zur Folge gehabt; es sind viele Fabriken entstanden, die ausschließlich Fleisch und Speck von kernig gemästeten ammerländischen Schweinen verarbeiten.

Man beachte in der Konstruktion des Hauses noch, daß der Bodenbelag und auch der Hillenbelag von hinten im Hause nach vorne zu kümmerlicher wird: hinten über den Stuben genutete und gehobelte Dielen, dann nur genutete, darauf so aus dem Stamm gesägt, wie sie fallen, zuletzt unbehauene runde oder einfach der Länge nach gespaltene Hölzer.

Die innere Ausstattung des Bauernhauses

Peinlichste sachliche Treue ist wie für den Bau, so auch für die innere Einrichtung vonnöten — sie ist auch gewährleistet. Alle Beteiligten sind darin einig, daß man sich nichts verzeihen darf. Es wird kein Durcheinander von Gegenständen auf falschen Plätzen geduldet, sondern jedes Stück kommt dahin, wohin es gehört, nirgends zu viel noch zu wenig. Was an überreichlich angebrachten Gegenständen da ist und irgendwelchen kulturgeschichtlichen Wert hat, was namentlich von Gebrauchssachen gilt, kommt auf den beiden Spieerböden zur Anschauung. Da läßt sich eine museumsartige Aufstellung nicht gut vermeiden, für Studienzwecke ist schon ein ziemlich umfangreiches Material angehäuft. (Siehe unter „Sammlungen“.)

Beginnen wir im Hause bei der altgeheiligten Stätte des Herdes, der Stätte des offenen Feuers an der *H o h w a n d*.

Den Kesselhaken mit dem Langhaken daran, der zum Verlängern dient, und den „Kolsfuß“ (kalte Faust), einen Bügel zum Abhaken der heißgewordenen Töpfe, haben wir schon kennengelernt. Vom Rahmen herunter hängen noch Lampenhaken, entweder in der ältesten Form, aus dünnen Korbweiden geflochten, ineinanderfassende Ringe oder schmale, hölzerne oder eiserne, gezähnte Haken nach Art der Kesselhaken, daran die eiserne Öllampe mit dem Docht aus Vinsenmark, später aus Baumwollgarn. An irgendeiner Stelle des Rahmens, meistens am Querstück, trifft man ab und zu ein altes, vertrocknetes Kinderherz, vor Jahrhunderten als Schutzmittel gegen Viehseuchen angebracht. Oben auf der Verschalung des Rahmens trocknet man wohl Stiele und Weidenschößlinge, wie zufällig liegt und steht dort noch verschiedenes, ein Gestell aus hölzernen Stücken, ein „Hasenbein“, nicht nach den Hasen genannt, die vor dem Jäger ausrücken, nein, man zieht über die Stücken die nassen Strümpfe (Hasen) der Kleinen und stellt sie zum Trocknen ans Feuer; dann steht ein Bratspieß darauf und anderes. Hinter der Kalkuhle des Herdes spreizt der *H e n g s t* oder *i s e r n K n u b b* seine Beine aus, ein eiserner Bock, an den man die *S p l ä t e n* (Holzscheite) lehnt. Die eiserne Feuerstülpe steht tagsüber beiseite, häufig wird sie als Rückenwarte benutzt. Der Rahmtopf, wenn geborsten, von Moders blauem Schürzenband zusammengehalten und mit einem zinnernen Fatt (flache Schüssel) zugedeckt, steht am Herd.

Rings um den Herd stehen Stühle für alt und jung, für Vater wohl ein bequemerer, gedrechselter Küschenstuhl (binsengeflochtener Stuhl) oder in der älteren Form geschnittener Stuhl mit Strohgeflecht, wie man sie hier in einigen Originalen sieht, dabei auch kleine Stühle für Kinder, sogar für den ganz littjen Nachkömmling einer. Abends beim flackernden Herdfeuer sitzt Vater da und raucht seine steen' Piep, sein Päckchen Tabak liegt auf der Borte oder auf dem Rahmen; an mancher Stelle ist ein Stein aus der Hohwand genommen, damit er seinen geliebten Tabak gleich zur Hand habe. Moder, die tagsüber am Herd mit dem großen Schleef hantiert hat, spinnt Wolle oder Flach, der Großknecht flicht Körbe, die Magd schält Erdnöt (Erdnüsse, Kartoffeln), das junge Paar hat auch zu tun, Gerd fegt gerade den Küchen zu, und Lena hat das Kleinste auf den Schoß genommen und gibt ihm, was ihm zukommt. Wenn dies auch noch nicht alles so ist bei uns, so kann es doch noch kommen. Einstweilen macht unser Haus den Eindruck, als wenn Heuernte ist; alle sind beim Heu, Moder bringt gerade Essen nach, das Vieh ist auf der Weide. Die Schweine wühlen im Holzhof, und die Hühner kragen im Unterholz herum.

Nun, hinter dem Herd an der Hohwand stehen noch einige Hopfenleuchter. Man braucht sie, wenn auf der Diele der Hopfen gepflückt wird; in früheren Zeiten waren es Sterbeleuchter, sie kamen an die Enden des auf der Dahl aufgestellten Sarges. An der Wand hängen Bettpfannen mit Messingdeckel; in die kupfernen Becken kommen glühende Kohlen, damit dem verflamten Gast das Bett schön angewärmt werde. Eiserne Geräte wie Hangeisen, Dreifuß, Wurstorste, einen Püster zum Ansachen des Feuers sieht man an der Hohwand, vom letzten Schlachten sind noch einige aufgeblasene Schweinsblasen und ein ungesalzenes Abfallstück vom Bauchspeck zum Schmieren der Schuhe da. Für alles hat der Bauer praktische Verwendung. Schwarzgeräuchert ist die Hohwand, vom Rahmen aus und von den Bötosenlöchern; wo es möglich ist, wird mal mit Ocker gestrichen und mittels eines eingetunkten Besens mit Rot oder Blau gesprenkelt oder mit einer aus einer Rübe geschnittenen Stempel Kreuze darangedrückt. Die dauernd schwarzen Stellen einfach mit weißem Sand kreuzweise bestreut, das sieht gut aus zu den Feiertagen; Pfingsten kommen noch einige frische, grüne Birkenzweige an den Rahmen, an die Unterschlagsbalken und die Grobdör. In dem Unterschlag links beachte man den eichenen Tisch mit den gedrehten Beinen und der gewaltigen Platte

aus einem Stück Eichenholz! Dahinter eine Kiste als Sitz mit einer eingebauten Fußbank daran. —

An der einen Wand eine *Nichte bank* (Anrichte, als neuere Bezeichnung) mit zinnernen, flachen Tellern und runden Löffeln und anderem Zinngerät; gegenüber ein einfacher Milchschrank mit hölzernen Milchsetten alter Art; davor die Butterkarne mit der Karnwinde. So manche Kleinigkeit steckt unter der Verschalung des Unterschlags, Stücke, die man gelegentlich braucht und zur Hand haben muß. Auf Befragen gibt der Großknecht gern Auskunft. Um den kleinen, blinden Spiegel rankt Bärlapp, soll gegen Hexerei schützen. Kinderspielzeug einfachster Art, alles natürlich selbst gefertigt, liegt hier und da: Jan, spring üm, Futpodd, Kösel dod und anderes. Am Ständer hängt Gerät für das Schweineschlachten und Wurstmachen: Schrubber, Fangeltau, Krummhölzer und Wursthörner usw. Der Brühtrog aus Eichenholz steckt auf der Hille, ein anderer, in alter Form aus einem Stück herausgeschält, lehnt dort in der Ecke. —

Ein Badtrog, ebenfalls ein Einbaum, aus einer mächtigen Eiche gehöhlt, hat vorläufig hier Platz gefunden. Er gehört eigentlich in den Spieker; dort ist aber bereits ein anderer, der nach vielfach üblicher Gepflogenheit aus alten, eichenen, geschnitzten Kistenbrettern zurechtgezimmert ist. —

Am Ständer unter dem Unterschlagbalken hängt das Salzfaß; es führt die alte Aufschrift: „D, wat hört hier all tho.“ Der ganze Haushalt ist vom Salzfaß abhängig; ob es brauner Kohl ist, ob Schinken, Wurst, Pinkel oder Speck, ob Brot oder die Butter dazu, nichts gelingt und gedeiht ohne Salz.

Im Unterschlage zur Rechten ein Prunkstück, ein messingbeschlagener Koffer, gefüllt mit goldigem Flachs; daneben eine schön geschnitzte Kiste; in der Milchammer neben Milchsetten Steinzeug in altertümlichen Formen: Grapen, Mengelpött, Stälpött, Pullen usw.

Am Unterschlagbalken hängen zinnerne Kannen, flache Schalen für Melk un Kröm oder smärige Bohnen (Branntwein mit Rosinen), freilich mehr ein friessches Erzeugnis, das aber vom Westen und Norden her ins Ammerland eingedrungen ist. —

Am Ständer eine kleine, zierliche Nichte bank als Kinderspielzeug, mit niedlichen Zinntellern und Steinzeug; auf den Borten an den Wänden stehen flache Zinnschüsseln — Fatt nennt man die flachen Schüsseln — und tiefe Rummen, zinnerne Lampen, tönerner Stöwken

und andere Hausgeräte, an den Haken darunter hängt Messing- und Kupfergeschirr. —

Von diesem Unterschlag aus gelangt man durch eine Thür in die Sidelbörs. Hier sei bemerkt, daß sämtliche Innentüren Originale sind und echte, alte Beschläge und Schlösser haben; ebenso sind die Alkoven Urstücke, manches schöne alte Profil und Schnitzwerk ist daran zu schauen. In der Sidelbörs der *Webstuhl*, kurzweg *Stell* genannt, vollständig aufgescheert, mit den alten Schödspolen zu bedienen; sämtliche Nebengeräte sind vertreten, an der Wellerwand steht der *Weiher*, aus getrockneten, ausgespannten Gänseflunken gefertigt, vom Querkbaum herunter hängt die zinnerne Weberlampe. Der *Webstuhl* wird in Tätigkeit gehalten; hier wird der Kleiderstoff für die Frauenracht gewebt, flachsen Scheergarn und gefärbter Baumwollenschlag. An der Wand ein *Adamsbaum* (ein Namenstuch) und ein eingerahmter Himmelsbrief. Der Schrank, wie so manches andere Ausstattungsstück ein Geschenk — der Name des freundlichen Gebers ist an jedem größeren Stück angebracht —, trägt die Aufschrift: Anno 1641, *Hille Eiting bin ic genant, mien Gelucke steit in G. H. (Gottes Hand)*. —

Die beiden zusammengebauten Alkoven innen durch eine halbhohe gezäunte Querkwand — dor möt'n öwer weg kieken können — geteilt; auf dem Alkoven und dem Schrank allerlei, was zum Weben und Spinnen gehört, dabei hölzerne Esche — Schachteln für Hüllen (Hauben), bunt bemalt und mit Sprüchen verziert. —

Nun zur *Midkamer* hinter dem Herd! Im Alkoven, der für Vater und Moder bestimmt ist, ein Bett, dessen feines, etwa 140 Jahre altes Linnen freundliche Geberinnen aus dem Brautschaze ihrer Urahnen hergegeben haben. Da liegt so ein Bündel Strauchwerk zu Füßen. Wozu? Das sind *Poststräucher* (*Myrica Gale*), sie halten unbetene Gäste fern. Am Alkoven hängt ein kleiner *Hangschrank* für Geld und Urkunden, ein anderer in der Nähe enthält verschiedene Geräte und volkstümliche Medikamente und Kräuter für Krankheitsbehandlung bei Menschen und Vieh. Beachtenswert ist der gewaltige *Kleiderschrank* (*Kleerschabb*) und der *Glasschrank* (*glasen Schabb*) mit altem Porzellan, Silber und Zinn. In der Ecke des Schanks versteckt ein *Buddel* mit selbstgebrautem Bittern, aus *Würmk* (*Wermut*) hergestellt, mit einem dickbauchigen Glas dabei. —

Blau und rot bemaltes *Wallendorfer* und *Fürstenberger* Porzellan, auch wohl einzelnes *Meißener*, war hier am meisten vertreten, weniger *Delfter* Fabrikat, das in friesischen Landen vorherrscht. Die schön ge-

schnitzte Kiste — Kiste ist die berechtigte ammerländische Bezeichnung, das Wort Truhe ist eine Einschmuggelung, soll feiner klingen — hat Anklänge an die Renaissance. Der Bötöfen mit den messingnen Handwärmern ist aus dem Jahre 1661. In der Ecke der Großvaterstuhl, in der Nähe ein hoher Kinderstuhl mit strohgeflochtenem Sitz; die Wiege ist ein altes Familienstück, die Kissen haben bescheidene Bezüge von blaubedrucktem Leinen. Eine friesishe Uhr vervollständigt die Einrichtung, eine Pfeisenborte fehlt nicht, auf dem Alkoven Bücher, eine plattdeutsche Bibel von 1574, eine Postille, Gesangbuch mit Silberbeschlag und noch einiges mehr. Über dem Ofen schwebt ein hölzerner Vogel; der Kleinknecht pflegt solche aus Holz zu schnitzen. Am Spiegel baumeln Eierkränze, ein altgermanisches Herkommen. Unmittelbar neben der Tür zur Midkamer ist zur Linken die Tür zur Kellerstube, friesisch „Upkamer“ genannt. Hier hat es die Großmagd zu sagen, ihr Alkoven ist in der Ecke hinten. Ein Koffer mit reichem Eisenbeschlag enthält Flachs und Leinen. Sie ist beim Wollspinnen beschäftigt gewesen, das sieht man an dem Spinnrad (Weel, Wock), dem Haspel, Kröntje und Wollbock. — Von hier aus führt eine Treppe auf den Kamerböhn, dem Raum über den Dörnsen. Er ist vom Balk getrennt durch eine mit Zorf ausgemauerte Fachwerkwand. Hier stehen mehrere kunstvoll geschnitzte Kisten, eine mit der Inschrift: „Anno 1612 do is Anna Oltmanns tho Kwerenstedt ere Kiste gemakt“, die einfachere ist aus dem Jahre 1568. Sie dienen zur Aufbewahrung von Leinen und anderem Zubehör zum „Brudschadd“, später wurde darin wohl Getreide aufgehoben. Für das Getreide, wie Buchweizen, Roggen usw., sind eigens die großen, aus Stroh geflochtenen Tonnen (Vasen) angefertigt. Dann steht hier noch so manches herum, was man nicht alle Tage braucht: Ziegeleigerät, das gesamte Dachdeckergeschirr, wie Hengst oder Kliew, Stoppspöhn und Drimholt, Heidschlitten und Reitmesser, ferner die Imkergeräte, die Hüwen, Schwarmbeutel, Honigküfen und so was mehr, Geräte zur Flachsbereitung, Fallen für Füchse, Iltisse, Fischottern und anderes, wie es sich gerade trifft. —

Naturgemäß drängt sich das Mobiliar auf den hinteren Teil des Hauses — baven in'n Hus, in't Achternhus — zusammen; an der Dahl stehen gleich im Vordergrund, vom Herd aus gerechnet, zu beiden Seiten Schränke, darauf und über den Torwegen vor den Sideltdören Tauschlägergeschirr (Seilergeschirr); denn jeder spannt selbst seinen Bedarf an Hedetauen usw. Eigenartige klobige

Klöge, von oben ausgehöhlt, sieht man da: Lichtknubben. In die Höhlung wurde geschmolzener Talg gefüllt, man tauchte Baumwollfäden hinein, nach dem Erkalten wieder und wieder, bis das Talglicht die erforderliche Dike hatte. Später nahm man Formen aus Zinn, Blech oder Glas, vor dem Unterschlagsfenster findet man solche.

An der Dahl stehen die Kühe an Klaffen und Währen — hölzerne Halsbügel an gedrehten Weidenruten. Auf der Hille viele landwirtschaftliche Geräte, teils längst außer Gebrauch. Gerade die kleineren und größeren Gegenstände für den gewöhnlichen Gebrauch verdienen es, sorgfältig aufgehoben zu werden, kein Museum hat darin Nennenswertes aufzuweisen. Für das Bauernhaus sind solche Sachen um so passender, als hier jedes Stück seinen richtigen Platz erhalten kann. — Da ist eine Staubmühle mit einfacher Riemenscheibe und Zaumwerk, wohl eine der ersten, die nach der Staubwanne aufkamen; da ist Torfgräbergerät von den ältesten Formen an, da hängt neben den Pferdeställen Pferde- und Ochsengeschirr, da ist für die Bodenbearbeitung das verschiedenste. Am Pferdestall zwei recht alte Kisten, eine mit gotischer Inschrift, die noch nicht entziffert ist, und der Jahreszahl 1562, die andere erzählt: Anno 1416 do ist disse Kiste maked. Ursprünglich für die Habe der glücklichen Braut bestimmt, dienen sie jetzt als Haferkisten für die Pferde. Die Hühner suchen die Hüwen auf den Hüllen gern für ihr beliebtes Geschäft auf, die Enten suchen gemeinsam mit den Tauben und Hühnern das Futter von der Dahl, das ihnen dort gestreut wird.

Verlassen wir nun das Haus durch die Sidelbör zur Linken, so haben wir am Türweg eine Hörn neben uns mit der Honigpresse, großem kupfernem Kessel für das Auszuschmelzen von Wachs, eisernen Grapen, einer Handtuchrolle am Ständer usw.

Der Spieker

Seitwärts vom Hinterhause, unweit der Sidelbör, ist der Spieker gebaut, wie bei uns ist er fast überall zweistöckig, wie das Haus von Eichenfachwerk, das auf Granitfindlingen ruht, mit eichenem Gebälk, steilen Giebeln, die Sparren des Daches durch Schalkhaken verlängert. Durch eine Quierwand von Fachwerk, bei uns ausgemauert, sonst aber auch häufig gezäunt, wird der untere Raum des Hauses in zwei Hälften geteilt, in Back- und Brospieker (Brauspeicher). Jede



Hälfte hat eine besondere Außentür, beide Türen sind alten Spieker-türen getreu nachgebildet. Die des Backspeichers hat dreifach übereinanderliegende Bohlen, zweimal quer-, einmal längslaufend, durch hölzerne Pflöcke (Tobben) zusammengehalten, die des Brospiekers weist oben an der Rundung ein halbes eingeschnittenes Sonnenrad auf, darunter die Inschrift: Anno 1910 do is disse Spieker bouwet. Ditt un datt, drög un natt, gesegn us Gott. Schlösser und Beschläge sind Originale, der hölzerne Riegel an der Innenseite der Brospiekertür ist von uralter, eigenartiger Konstruktion. Im Backspieker wird Schwarzbrot gebacken — gesäuertes Brot von Roggenschrot —, in der hinteren Wand in manchem Spieker die Mündung des nach außen angebauten Backofens; bei uns steht er dem Spieker schräg gegenüber als selbstständiges Gebäude. Man muß vom Backtrog aus das im Ofen brennende Feuer beobachten können. Jetzt dient diese Hälfte des Spiekers gleichzeitig als Küche. Im zweiten Raum, im Brospieker, wurde früher obergäriges Bier gebraut; leider ist die Sitte abgekommen, daß jeder Bauer selbst sein Bier als Hausstrunk braut. Das Bier war bei einigen, die es verstanden und selbst einen guten Tropfen gern hatten, recht kräftig eingebraut. Es konnte die bekannte Probe bestehen: ein Ohrt Bier auf die Bank im Unterschlag gegossen, die Knechte setzten sich darauf, und die leinenen oder wullaken Büren mußten klebenbleiben und die Bank mit hochziehen. — Im Vergfried werden einige alte Braukufen aus bäuerlichem Besitz aufbewahrt. Im Winter und wohl im Sommer zur Erntezeit wird hier eine Art einfaches Bier gebraut; man reicht es in den blanken, zinnernen Kannen, die am Schornsteinbessen stehen. Im Sommer ein kühlendes Getränk, im Winter mit Zucker versetzt und als Heet sööt getrunken. Im Brospieker werden sonst meist Kartoffeln und Hackfrüchte aufbewahrt, bei uns dient er als Krog für unsere lieben Gäste. Die gewaltige Tischplatte, aus einem Stück Eichenholz, kann schon das Hantieren mit den schweren zinnernen Kannen vertragen. Das Bier wird in dem Drnötenkeller (Kartoffelkeller) hinter dem Spieker schön frisch gehalten und von dort her verzapft. Am schönsten ist es im Spieker, wenn im Winter der Sturm über das Meer segt und es im Schornstein heult und pfeift; dann sitzt es sich gut unterm Schornsteinkleid, am prasselnden Feuer beim schäumenden Heetsööt; im Sommer ziehen viele den Aufenthalt auf dem Kornboden vor mit dem wundervollen Blick über das Meer hinaus.

Im Brospieker noch eine schöne Richtbank mit silberblankem Zinngeschirr und Hangschränke verschiedener Bauart, auf den Tischen

Fürtesse, Kohlenbecken von Kupfer und Messing, Fidißbusbecher von Steinzeug; am Herd ähnliches Eisenzeug wie im Hause selbst. — Zu den beiden Kornböden führen Treppen.

Auf dem ersten Kornboden

Sammlungen

Nicht zu übersehen ist der drollige Ofen, aus Backsteinen und Dachziegeln zusammengesetzt; er ist aus einem Spieker in Jeddeloh abgebrochen und hier wieder aufgebaut. An den Wänden entlang gußeiserne Bötöfenplatten, zum Teil recht alt, mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte, ferner eiserne Hengste und Hopfenleuchter, wie wir sie schon im Hause kennengelernt haben, weiter eine große Anzahl Roste, einige dabei von kunstvoller Schmiedearbeit, dann eine Sammlung von Kesselhaken, mehrere hölzerne mit Eisenbeschlag darunter. Mehrere Tafeln mit alten Türbeschlägen, Schlössern und Schlüsseln, mit Wagenbeschlag und anderem Eisenkram gestatten übersichtliche Betrachtung. Die sechs Tafeln mit Hausmarken ammerländischer Geschlechter haben bei vielen Besuchern besonderes Interesse erregt. Darum ist es wohl angebracht, mit einigen Worten dabei zu verweilen.

Die Hausmarken (Handtefen)

Auf unseren sechs Tafeln sind 264 ammerländische Marken verzeichnet, seit dem Jahre 1894 von dem Verfasser gesammelt.

Unter Hausmarke bezeichnet man geometrische Figuren, die ursprünglich nur aus geraden Linien zusammengesetzt waren und die als Wahrzeichen von Personen und ihrer Habe dienten. Wohl schon seit dem 15. Jahrhundert waren sie im Gebrauch, am meisten aber im 17. Jahrhundert, in allen Kreisen, ganz besonders aber im Bauernstande. Die Entstehung der Hausmarke wird aber in viel tieferer Vorzeit zu suchen sein. Die Hausmarke haftete am Erbhofe. Ging die Stelle an einen anderen Besitzer über, so pflegte der neue Herr die Marke des Hofes zu übernehmen. So stellt in einem Fenster des Sitzungszimmers der Landwirtschaftskammer die Hausmarke unseres im besten Andenken

stehenden Geh. Oekonomierats Feldhus mit voller Berechtigung die Marke des Emkenhofes in Zwischenahn dar. Der Großvater hatte in den Hof eingeheiratet; im übrigen setzte sonst der jeweilige Erbe die Marke unverändert fort, seine Brüder und Schwestern fügten ihr einen Strich hinzu oder sie ließen etwas weg, immerhin war sie aber im Grundgepräge noch erkennbar.

Die Verbreitung der Hausmarke reichte über alle Länder, in denen germanische Volksstämme wohnen oder wohnten; man findet sie auf Island, in Skandinavien, Dänemark, Großbritannien, in den Niederlanden, fast durch ganz Deutschland, in den baltischen Landstrichen, in einem Teile Österreichs und auch noch in der Schweiz.

Wie bei den Runen war der senkrechte Strich der Grundzug, an den sich waagerechte oder schräge Striche angeschlossen. Damit ihre Gestalt sich leicht einschneiden, einrizen oder zeichnen ließ, durften sie nicht zu schwierig sein. Als Grundformen findet man am häufigsten vertikale Figuren und darunter sehr viel den Kesselhaken oder die Wolfsangel und deren verschiedene Abweichungen. Die Wolfsangel besteht aus einem senkrechten Strich, an den sich unten und oben, einmal nach rechts, einmal nach links, ein spitzwinklig verlaufender Schrägstrich anschließt. Die hannoverschen Förster hatten von jeher eine liegende Wolfsangel als Zeichen. Kreuzt man zwei Wolfsangeln, so sehen wir das Hakenkreuz vor uns, das sich in seinem Siegeslauf über die deutschen Lande nicht aufhalten läßt. Es gilt als das Ideogramm der Drehung, und zwar der kosmischen Drehung im großen und der Gesamtheit, des Umlaufs des Sonnenlichts, des Jahreslaufs des Gottessohnes, der ewigen Wiederkehr des Keimens, Blühens, Lebens (Hermann Wirth). Dann das Sonnenrad mit den verschiedenen Teilungen des Kreises. Ein vielverbreitetes Zeichen ist auch der Krähen- oder Hühnerfuß, ein senkrechter Strich, an den sich unten rechts und links eine Strebe anlehnt, ferner der Merkursstab, auch eine senkrechte Linie mit einem seitlichen Dreieck an der Spitze. Wieder eine andere Form ist die Kreuzesform in verschiedener Gestalt. Die Kreuzzeichen aus den Urkunden aus neuerer Zeit, also gegen Ende des 18. Jahrhunderts, nach dem allmählichen Erlöschen der Hausmarkenanwendung, kann man wohl als Zeichen von Analphabeten auffassen. Später kamen noch andere Formen auf, so das Dreieck, das Viereck und das Pentagramm, wie es z. B. die Familie Schumacher in Aue führt. Ferner kamen gebogene Linien dazu und später fremde Zugaben: ein Buchstabe, die

Anfangsbuchstaben der Namen, die man an die eigentliche Marke lehnte oder mit ihr verschmolz. Es möge hier noch eingeschaltet werden, daß Marken, die in waagerechter Lage gezeichnet sind, häufig aufrecht gedacht werden müssen. Einzelne stehen auch wohl auf dem Kopf, wenn es gerade so mit dem Raum auskam. Die meisten Handteken haben die Bedeutung von Willenszeichen. Durch diese werden die Personen als handelnd bei einer Willenserklärung hingestellt, z. B. als Zeichen unter Testamenten, Eheverträgen, Kaufkontrakten usw.

Ein Ehevertrag zwischen Gerd Olffen zu Halsfede und Almeth Hoting zu Aschhausen vom Jahre 1645 zeigt die Unterschriften der Eltern und der Zeugen und neben den Unterschriften die Hausmarken eines jeden. Da heißt es: „Ditt bekenne ic, Gerd Hoting mit egener Hand und Mark“ — „Gerdt Ehyen sein Mark, gezogen mit egener Hand“.

Am Schlusse einer Urkunde im Besitze des Ammerländischen Bauernhauses über einen Vertrag von 1652, der zwischen Johan Meyer in Meyerhausen, Hinderich Hedemann in Helle und Brun Garenholt zu Klein-Garenholt, geschrieben von Luder Kleen, dem Elmendorfer Schulhalter (seine Frau gehörte übrigens zu meinen Stammesgenossen, sie war eine Sandfede), sagt über den Garnholter: „Wielen brun garenholt nicht kan schrieven, habe ich Luder Kleen seinen Namen geschrieben und er selber sein mark, brun garenholt mein (hier die Hausmarke).“

Unter einer Schuldurkunde des Gerd Reiners zu Edeweht an Gerd Ehlers vom Jahre 1678 steht die Marke des Reiners und dabei: „Dies sein Mark eigenhändig unterzog.“ Wahrscheinlich hat unser guter Freund auch nicht schreiben können. Die Ausbreitung der Schreibkunst hat überhaupt den Hausmarken den Todesstoß gegeben. Die vorhin genannten Olffen und Hoting sind noch in Halsfede und Aschhausen ansässig, nur hat sich die Schreibweise der Namen verändert. Hoting tritt als Hots auf, und Olffen ist in Oltjen abgeschliffen. So haben sich die Namen aller ammerschen Geschlechter im Laufe der Jahrhunderte verändert. Ein Beispiel möge folgen: Ein Bauernhaus in Osterscheps hieß im 14. Jahrhundert Rotherti domus, Rothertinge hus, im 15. Kobberdinge, im 16. Kobbering, Kobberige, später Kobberie oder Köbbier (1786), heute heißt die Familie Köbbier (Dr. Leverkus, Grenzboten).

An der Kanzel in der Zwischenahner Kirche sind die Marken von Gerd Hoting und Johan Ahlers eingeschnitten. Wenn diese beiden die Kanzel gestiftet haben, so wären ihre Marken auch als Willenszeichen (Widmungszeichen) aufzufassen. Bezeichnen sie aber ihre Eigenschaft als Kirchengeschworene, so hätten wir ihr Amtszeichen vor uns. Eigentumszeichen finden sich an Häusern, an Türpfosten, am Giebel, an den Wetterfahnen, als eiserne Klammern hinter der Jahreszahl der Erbauung, ebenso an Grenzpfählen und an Grenzsteinen. Häufiger sind die Hausmarken an den Kirchenstühlen und bezeichnen hier das Eigentumsrecht. Recht zahlreich werden sie in den Kirchen zu Edewecht, Zwischenahn, auch in Apen und Westerstede, teils eingeschnitten, teils auf Wappenschilder gemalt.

Es sind aber viele bei den Instandsetzungen des Gestühls verlorengegangen. Auch auf Grabsteinen sind welche zu sehen. In Edewecht z. B. eine Marke von Olman Elschen vom Jahre 1622. Daneben die Marke seiner Frau. In Zwischenahn die von Schumacher, Aue, Dierks, Querenstede, und seiner Frau Anna geb. Ovien, Töpken, Querenstede. Die Garnholtsche Marke, Dierk im Garenholte 1644, hat nicht mehr die ursprüngliche Form. Auf dem Westersteder Kirchhof befinden sich auf Grabplatten und -steinen die Hausmarken von Fricke, Hobben, zur Zühren, Baasenbrunken; ein Grabstein von 1670 führt die Marke „Gerdt Brunken, gebürtig aus Wittsen huse in Ohrwege, verheiratet mit Elisabeth Brunken in Garnholt“. Die ursprüngliche Marke, ein Kreuz, ist in Verbindung mit einem herzförmigen Umriss gebracht. Grabsteine aus neuerer Zeit (1702, 1737) haben schon verderbte Zeichen, einfache Buchstaben. Auf dem Kirchhof in Apen kann man mehrere Wappenschilder sehen, die neben dem Wappenzeichen in einem Felde die Hausmarke tragen. Ein Anklang an Hausmarken ist noch bei uns vorhanden; es sind die Marken, womit der Hüttjer die Schwimmhäute der Poolaanten merkt. Einige schneiden einen Keil hinein, andere stellen durch zwei Kerben eine zungenartige Figur her.

Es ist nicht zu leugnen, die Erhebung des deutschen Geistes wird es mit sich bringen, daß größere Kreise sich nach und nach mehr mit den Anschauungen und Gebräuchen ihrer bodenständigen Vorfahren befassen werden, und so wird über kurz oder lang die Hausmarke ihre Auferstehung feiern. Man bringe sie wieder bei Neubauten am Giebel oder am Unterslagbalken an, verwende sie zu Siegelringen und Petschaften.

1. Thalen, Westerfede; 2. Meyer, Westerfede, 1680; 3. Wemje, Westerfede; 4. Wemje, Westerloy, 1682; 5. Joh. Schmidt, Westerloy, 1672; 6. Piepersgerdes, Westerloy; 7. Mein Sühsens, Hollwege, 1648; 8. Diebr. Stümers, 1768; 9. Fride; 10. Dierk Lanje, Hollwege, 1648; 11. Dierk Blesfen, 1648; 12. Johann Duje, 1648; 13. Detke Deltjen, Hollwege, 1648; 14. Nesthusen, Hollwege, 1648; 15. Renke Nestehusen, Hollwege, 1648; 16. Marg. Stümers, 1662–92; 17. Brunde Brunden, Hollwege, 1648.

18. Joh. Elehsen, Hollwege, 1648; 19. Gerd Warns, Hollwege, 1648; 20. Diebr. Bemmje, Torsholt, 1632; 21. Joh. Claus, Torsholt, 1682; 22. Gerd Ulken, Hollwege, 1682; 23. Ulken, Torsholt, 1682; 24. Gerck Hyssh, Torsholt, 1717; 25. Jaspers, Fikensholt; 26. Thye, Mansie, 1632; 27. Eilert Bohlje, Mansie, 1682; 28. Detke Meinje, Mansie; 29. Gerdt Hellewiekers, Hüllstede, 1636; 30. W. D. Eilers, Hüllstede, 1663; 31. Ahrens, Hüllstede; 32. Zu Jühren, 1671; 33. Joh. Basen, Linswege; 34. Gerd Hemmie, Linswege.

35. Johan Sievie, Linswege; 36. Ehlers, Linswege; 37. Baasenbrunken, Linswege; 38. Maria Magdalene Meynen, 1737; 39. Almet Hobben, Linswege; 40. Dierk Hobbje, Linswege, 1675; 41. Eilert Brünjes, Oholt, 1682; 42. Joh. Luers, Oholt; 43. Joh. Ehlers, Hauwyk; 44. Gerd und Bartholt von Dranten, Apen, 1626–99; 45. Gerd tho Klampen, Klampen; 46. Gerdt Borchmann, Godensholt, 1660; 47. Eilert Luers, Godensholt, 1660; 48. Dierk Jannsen, Godensholt, 1660; 49. Barthold Schroeder, Holtgast, 1693–1711; 50. Thye, Apen; 51. Hinrichs, Wiefelfede, 1587.

52. Gerd Emie, Vorbed; 53. Dierk Boeker, Mansholt, 1642; 54. Anna Boeker, Mansholt, 1643; 55. Gerd Ovie, Gristede, 1716; 56. Gerd Frölling, Gristede, 1625; 57. Johan Hilling, Gristede, 1625; 58. Gerd Bruns, Vorbed; 59. Arnold Wolters, Wiefelfede, 1730; 60. Joh. Schwarting, Gristede, 1670 bis 1747; 61. Falke Hermanns, Ekern, 1681; 62. Bohmer, Hüllstede; 63. Hinrich Brader, Zwischenahn, 1721; 64. Joh. Hinsen, Rosdorf; 65. Johan Hinders (Hinrichs), Dringenburg, 1677; 66. Gerd Kaper, Hüllstede, 1694; 67. Johan Emken, Zwischenahn, 1665; 68. Gerd Brülman, Zwischenahn, 1601.

69. Fried. Hemmen, Rosdorf, 1654; 70. Johan Gerken, Rosdorf, 1617; 71. Gerd Dweting, Rosdorf, 1662–1732; 72. Johan Deetken, Rosdorf; 73. Gerd Roggemann, Rosdorf, 1725; 74. Joh. Bruns, Rosdorf, 1746; 75. Hinrich Hedemann, Helle, 1652; 76. Gerd Thye, Aue, 1638; 77. Gerd zu der Brüggen, Aschhausen, 1662–1735; 78. Gerd Hoting, Aschhausen, 1662; 79. Gerd Alers, Aschhausen, 1662; 80. Johan Fresie, Hollerfede, 1637; 81. Johan Schumacher, Aue, 1650–1789; 82. Gerd Deltken, Hollerfede, 1631; 83. Johan Lamken, Aschhausen, 1665; 84. Johan Marksen, Kayhausen, 1592; 85. Dierk Bunjes, Kayhausen, 1681.

86. Johan Meyer, Meyerhausen, 1652; 87. Brun, Garrnholt, 1652; 88. Renke Stamer, Blerhaus; 89. Alert Ahrens, Kayhausen; 90. Johan Deltken und Anna Deltken, Hollerfede, 1645; 91. Hinrich Dirks und Anna Dirks geb. Ovie, 1697; 92. Töpken, Querenfede; 93. Gerd Brunken aus Wittjenhaus in Ohrwege, 1670; 94. Kabbier, Scheps; 95. Johan Kalen, Ekern, 1650; 96. Falke Bruns, Ekern, 1607; 97. Hille Kramers, Ekern, 1687; 98. Johann Frederichs,

Efern, 1687; 99. Gerdt Hempen, Efern, 1687; 100. Gerke Schumacher, 1687; 101. Johan Junker, Specken, 1650; 102. Gerdt Deltken, Specken, 1650; 103. Dirk Hardenberg, Specken, 1687.

104. Hinrich Aweken, Specken, 1607; 105. Gerdt Deye, Edewecht; 106. Delsen, Edewecht; 107. Joh. Bünting, Edewecht, 1757; 108. Gerdt Neil, Edewecht, 1708; 109. Alert Neil, Edewecht, 1647; 110. Frenich Rippen, Edewecht, 1708; 111. Anton Anthons, Edewecht, 1747; 112. Könjes Gerdt Greverus, Edewecht, 1639; 113. Johan Köber, Edewecht, 1779; 114. Dirk Delsen, Westersheeps, 1647; 115. Johan Braje, Edewecht, 1647; 116. Dirk Dierks, Edewecht, 1647; 117. Johan Stroje, Edewecht, 1647; 118. Gerdt Oltmer, Edewecht, 1621; 119. Tath, Edewecht, 1645.

120. Gerdt Johan Reiners, Edewecht, 1678–1722; 121. Brun Köben, Edewecht, 1774; 122. Oltman Elschen, Edewecht, 1620; 123. Eilert Lübbbers, Edewecht, 1734; 124. Fide Settje, Edewecht, 1647; 125. Christian Herder, Edewecht, 1647; 126. Hinrichs, Edewecht, 1647; 127. Koshje, Edewecht, 1647; 128. Eilert Harmjansen, Edewecht, 1647; 129. Lise Helmerichs, Edewecht, 1647; 130. Gittie, Edewecht; 131. Johan Hemmy, Mansje, 1640; 132. Frenich Rippen, Westersheeps, 1647; 133. Johan Friedr. Ohlroggen, Oholt; 134. Heinke Brumund, Ohrwege, 1654; 135. Brun Sahrenholz, Klein-Garnholz, 1660; 136. Johan Stindt, Hülsfede, 1679.

137. Hinrich Luers, Godenholt, 1679; 138. Herman Meinen, Edewecht, 1679; 139. Dirk Albersdiers, Westerloh, 1722; 140. Johan Böltling, Westersheeps, 1647; 141. Harmen Butten, Eyhausen, 1633; 142. Johan Klotgether, Aschwege, 1662; 143. Eilert Müller, Elmendorfer Mühle, 1660; 144. Otte Bennis, Torsholt, 1679; 145. Meine Harmen, Efern, 1674; 146. Johan Pörtner, Apen; 147. Wille Kufe, Blerhaus, 1659; 148. Brun Meins, Westersheeps, 1647; 149. Johan Emden, 1633; 150. Hinrich Klotgether, Aschwege, 1663; 151. Gerd Bremer, Elmendorfer Mühle, 1694; 152. Renke Bennis, Torsholt, 1679; 153. Gerd Bunjes, Kayhausen, 1750.

154. Johan Furmann, Kornstecher auf der Apen-Festung; 155. Gerdt Hülsmann, Westersheeps, 1647; 156. Gerdt Ebbecke, Westersheeps, 1647; 157. Johan Meier, Blerhaus, 1633; 158. Eilert Hollwe, Apen, 1620; 159. Martin Schlüter, Bokel, 1697; 160. Renke Schwengels, Eggelege, 1679; 161. Gerdt Lamken, Aschhausen, 1677; 162. Gerdt Gerts, Schiffer An der Schanze Nordloh, 1645; 163. Johan Borch, Specken, 1710; 164. Johan Fried. Müller, Helle, 1716; 165. Brune Memmen, 1684; 166. Wille Sprofs, Westersheeps; 167. Gerdt Timme, Efern, 1660; 168. Fried. Brodthof, 1658; 169. Johan Köben Harmes, Edewecht, 1711; 170. Gerdt Wittenberg, Westersheeps, 1715.

171. Johan Schroeder, Kayhausen, 1710; 172. Alert Hollwe, Edewecht, 1714; 173. Johan Gerken, 1684; 174. Frenk Hülsmann, Edewecht, 1707; 175. Dirk Hautke, Aschwege, 1660; 176. Fried. Brodthof, 1619; 177. Gerdt zu der Horst, Kamp am Heidloge, 1659; 178. Johan Eilers, Specken, 1658; 179. Johan Junkers, Efern oder Aschhausen, 1658; 180. Johan Hogehebbt, Blerhaus, 1714; 181. Gerdt Neyle der Jüngere, Edewecht, 1701; 182. Oltman Freje, 1644; 183. Eilert Lübben, Edewecht, 1716; 184. Johan Klotgieker, Aschwege, 1713;

185. Sein Sohn Frerik; 186. Johan Deltken, Kamp am Heidloge, 1659; 187. Diedr. Hingen, Nostrop, 1655.

188. Dirck Lufen, Edewecht, 1713; 189. Olman form Worde, Ekern, 1717; 190. Gerdt Neyle, Edewecht, 1704; 191. Johan Kahlen, Ekern, 1690; 192. Eilert Klostermann, 1699; 193. Gerdt Bischof, Ostersheps, 1711; 194. Lüder Kleene, Elmendorf, 1659; 195. Meine Hingen, Nostrop, 1655; 196. Alert Heilschen, Langebrügge, 1714; 197. Friedr. Hemmen, Nostrop, 1702 und 1712; 198. aber so; 199. Friedr. Hemken, Ekern, 1712; 200. Dirck Gruben, Edewecht, 1705; 201. Gerdt Schumacher, 1660; 202. Johan Janßen Luers, 1798; 203. Dirck Eilers oder Teylen, Aschwege, 1692; 204. Johan und sein Bruder Meene Brunten, Nostrop, 1692.

205. Dirck Heilschen, Blerhaus, 1712; 206. Eilert Eilert, Burgfelde, 1712; 207. Dirck Dirkes, Aschwege, 1710; 208. Harmen Gruben, Edewecht, 1712; 209. Eilert Sander, Aschwege, 1619; 210. Gerd Hingen, Nostrop, 1655; 211. Karsten Kreyenkamp, Helle, 1713; 212. Luer Lüers, Dänikhorst, 1709; 213. und am 2. Febr. 1711 so; 214. Gerd Ohlhof, Blerhaus, 1713; 215. Hille Eilers, Burgfelde, 1712; 216. Eilert Nobier, Ostersheps, 1711; 217. Johan Hemmy, Ohrwege, 1697; 218. Johan Budden, Nostrop, 1711; 219. Bruno Bruns, Zwischenahn, 1711; 220. Bruno Dierks, Specken, 1698; 221. Johan Hauken, Ohrwege, 1682; 222. Luer Kleen, Elmendorf, 1713; 223. Falke Müller, Elmendorf, 1712; 224. Renke Lübben, Edewecht, 1698; 225. Grete Hempen, Ekern, 1714; 226. Johan Köben, Zwischenahn, 1704; 227. Dirck Eylers, Specken, 1711; 228. Ahlert Stroyen, Specken, 1701; 229. Gerd Renden, Höstekamp, 1699; 230. Johan Behnken, Aschwege, 1619; 231. Dierck Benden, Aschwege, 1678 und Johan Benden, 1699; 232. Eylert Klostermann, 1619; 233. Frerich Hinden, Ekern, 1713; 234. Anna Hempen, Ekern, 1687, und Olman Hempen, Ekern, 1711; 235. Johan Teylen zu Ekern, 1695 Jan. 24; 236. derselbe 1695 März 2.; 237. derselbe 1699; 238. Meine Brunten, 1677; 239. Johan Brunten, 1677; 240. Carsten Meyer von der Deenekhörs, 1712; 241. Johan Jüchter, Edewecht, 1779; 242. Tietgen, Garnholt; 243. Eilert zur Brügge, 1631; 244. Anna Gerdes geb. Deltken, Halstrup; 245. Frau Anna Elschen geb. Fittien, Edewecht; 246. Olman Bohmer, Hüllstede — Nr. 42 Lüers; 247. Gerd Swarting, Grifstede, 1623; 248. Gerd Gerdes, Tange; 249. Dierck Albers, Westerloy, 1672; 250. Eylert Harbert Voltie, Mansie, 1643; 251. Hobby, Hollwege; 252. Dierck Hemmy, Mansie; 253. Frerik Willyes, Westerloy, 254. Johan Theile (Teilhe), Linswege; 255. Olman fürm Worde, Westersteder Kirche; 256. Johan Roggemann, Nostrop, 1739; 257. Hermann Bruns, Vorbeck, 1458; 258. Gerd Eilers zu Howiek; 259. Dierck Garnholt, 1631; 260. Meinert Wulf, Lohse, 1655; 261. Wilk Kufe, Wiefelstede, vgl. 147; 262. Johan Klaus Torsholt (Scheibe), 1768, vgl. 21; 263. Johan Eytling, Grifstede, 1725; 264. Olman zu Horren, Grifstede, 1684.

1-17

18-34

35-51

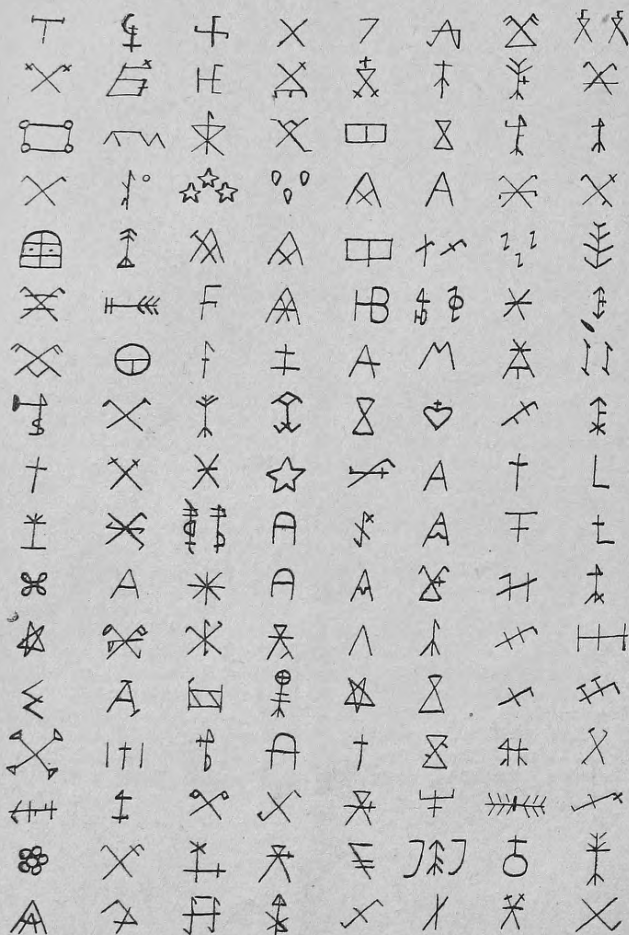
52-68

69-85

86-102

103-119

120-136



137—153

154—170

171—187

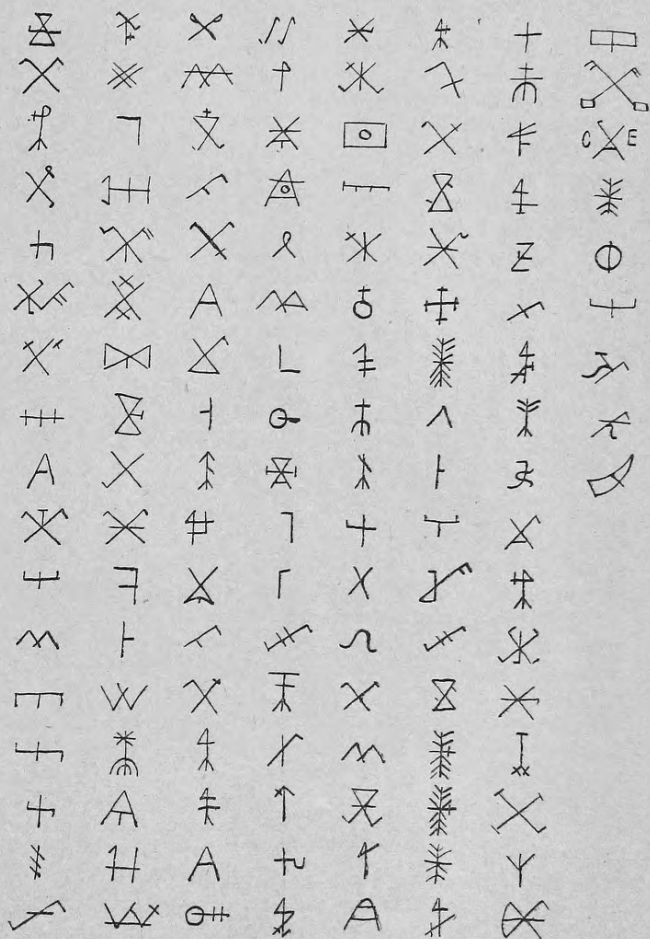
188—204

205—221

222—238

239—255

256—264



Die Sammlungen auf dem zweiten Kornboden

des Spielers sind teilweise in Schaukästen untergebracht. Da sind zunächst zahlreiche Druckformen für das Bedrucken von Leinen und später von Baumwollzeug, in Holz geschnitten oder aus Messingstiften und Blechen genietet, viele volkstümliche Muster dabei für Schürzenzeug, Kleider, Bettbezüge usw. Einige Stoffproben und ein Musterbuch sind mit ausgestellt, ferner Geräte der Blaufärberei; jetzt geht das Gewerbe ganz ein; es ist daher berechtigt, diese dörfliche Industrie hier in Beispielen festzuhalten. —

Ein anderes untergehendes Gewerbe ist das der Zinngießer. Im Ammerlande ist kein einziger Zinngießer mehr. Der Verein für Heimatpflege hielt es für angezeigt, eine sich bietende günstige Gelegenheit zur Erwerbung von Zinngießerformen zu benutzen. Alte Modelle, wie sie in unserer Gegend in Gebrauch waren, einige aus dem Jahre 1691. Rohabgüsse und polierte fertige Erzeugnisse sind bei den Formen ausgestellt. In einem Schaukasten ist kleineres Zinngießereigerät enthalten, z. B. die interessanten Poliersteine aus Feuersteinen; die Zinngießer schliffen sich für ihren Bedarf die Steine selbst zurecht. Ferner sind Zinnstempel unserer alten Zinngießerfamilien da. Die kleineren Formen für Knöpfe und die Zangen für Schrotkörner stammen aus Bauernhäusern. Der ausgehöhlte Amboss in dem eichenen Knubb ist für das Aushämmern der runden Löffel da, die zuerst flach gegossen wurden, wie uns die vorhandene Form zeigt. Ein Gießhofen mit Gießlöffeln ist ebenfalls vorhanden.

In einem anderen Schaukasten sind Stenzen und andere Geräte aus der Werkstatt eines früheren ammerländischen Goldschmieds enthalten.

Beachtenswert sind auch die Backformen für Christzeug — Kristinnengod — mit Motiven, die auf mittelalterlichen Ursprung deuten, z. B. der Teufel, der Butter karnt. —

Dann ist auf dem Kornboden das gesamte Geschirr für die Verarbeitung des Flachses aufgestellt, von der Räpe bis zum Scheerrahmen.

Auf dem Rahmen von Prof. Bernh. Winters Flachsbild ist der Werdegang des Flachses in kurzen Worten aufgezeichnet. „Dat Flax dat giff to don, to ween, räpen, boten, roten, sprödden, to treiten, braken, döschen; to släpen, rippen, heffeln, to spinnen, wäwen un denn dat Linnen to bleken.“ Also der Flachs wird sorgfältig gegätet (ween),

bei der Ernte werden die Fruchtkapseln, die den Leinsamen enthalten, auf der Råpe abgestreift, hier sind Råpe mit einem Busch (Kamm) oder mehreren vorhanden, man bindet ihn in Bündel (Voten), hält ihn in Tümpeln solange unter Wasser, bis die holzigen Bestandteile mürbe geworden sind (roten), breitet ihn auf dem Lande zum Trocknen aus (sprödden) und bindet ihn wieder in Voten, die zu großen Bündeln mit Strohseilen zusammengeschnürt werden (Remel). Wenn sich Zeit dazu findet, treiten die Knechte den Flachs auf der Dahl — sie schlagen ihn mit der Treite, einem quengeriffelten Holz am krummen Stiel —, die Mägde brechen ihn auf der Brake, der gebrakte Flachs wird in Tæue gedreht, die man zusammenrollt und mit dem Flegel drischt (döschén); es folgt das Schläpen (Schleifen) auf der Schläpbrake, die eiserne Einsätze hat. Auf dem Ripplapp (einem ledernen Schurz) wird der Flachs mit dem Rippeisen geschabt; vor dem Spinnen hat noch das Heckeln zu geschehen, die eisernen Kämme der Heckeln stehen verschieden dicht, je dichter, desto feiner der Flachs. Nun erst ist der Flachs spinnfertig, weich wie Seide. Aber auch der gröbere Abfall wird zu Garn gesponnen (Hedengarn), verwebt oder zu Tauwerk verarbeitet. Über Haspel, Kröntje oder Garnwinde, Upseddels und Spillen (Spulen), Scheerleiter und Scheerrahmen findet das gesponnene Garn endlich seinen Weg auf den Webstuhl. Alle diese Geräte sind in der verschiedensten Gestaltung aufgestellt. Das fertige Leinen wird auf der Bleiche ausgespannt, mit dem Linnengeter (Gießkanne) besprengt; die liebe Sonne übernimmt die weitere Arbeit. Dort in der reitgedeckten Bleicherhütte achtet der Knecht darauf, daß nichts gestohlen wird; Pollo, der Hofhund, hält mit treue Wacht.

Dem Spieker schräg gegenüber steht

der Backofen.

Der Ofen ist ganz nach alter Weise gebaut, das Gewölbe hat eine eiförmige Gestalt und ist ganz in Lehm gemauert; an der Hinterseite wird ein halber Stein herausgenommen, wenn Feuer angelegt wird, damit Luftzug entsteht. Neuere Ofen haben Züge oder kleinen Schornstein. Der Herd liegt auf Bohlen, diese wieder auf Eichenlagern, denen Feldsteine untergeschoben sind. In dem weichen Mulsand zwischen den Lagern baden sich die Hühner gern und verstecken dort wohl auch mal ein Ei.

In der Vorderwand des Ofens steckt ein massiger, oben flacher Granitblock; er bildet die Schrust und trägt den Holzblock, der das Ofenloch verschließen soll. Die Dachziegel des Ofens sind unmittelbar in den Lehm gedrückt. Alter Sitte gemäß pflanzt man Huslok und Ellschott darauf, Hauslauch (*Sempervivum tectorum*) und Mauerpfeffer (*Sedum acre*); sie schützen gegen Bliß und Unwetter.

Zum Schutze gegen Wind und Regen ist dem Ofen ein Schelf vorgebaut; das Fachwerk besteht aus eingegrabenem Pfählen, so gehört es sich. Bei älteren Ofen ist das Schelf wohl mit Erdsoden ausgemauert statt der Backsteine.

Auf dem Hahnenbalken stecken die Schüssel (Brottschieber), einige Stücke zum Umraken des Feuers, eine Krücke zum Herausholen der Kohlen und Asche und ein Strickbesen zum Ausfegen. Der Knecht hat auch wohl unter dem Dach einen Hartrampel versteckt, den er beim Haren (Dengeln) der Senfe gebraucht.

Hinter dem Backofen ist im Wall ein Einschnitt. Hier hat das Meerschiff seinen Unterschlupf erhalten, in einem Schelf, mit Reit und Heide gedeckt.

Zwischen dem Spieker und dem Hause ist überall der

offene Sod.

Die ältesten Brunnen sind aus Torfsoden aufgeführt, andere aus besonderen keilig geformten Backsteinen; auch Brunnen aus bogig behauenen Sandsteinplatten hat man hier und da.

Aus den Fugen heraus wachsen Moose und Farnkräuter. Ein roh gezimmerter Rahmen aus Eichenholz umgibt den Brunnen. Der Sodbaum mit Schwengel und Riß steht in genau bemessener Entfernung daneben, so daß das Schöpfen mit dem Sodeimer, wozu ein besonderer Schwung gehört, bequem geschehen kann. Ein Stämmknubb (Baumstumpf) neben dem Sod, worauf man wohl den Eimer stellt, und die Settenbort nicht zu vergessen; gewöhnlich dient, wie bei uns, ein altes Wagenrad dazu.

Der Hof

Hoff ist im allgemeinen gleichbedeutend mit Garten; Zusätze kennzeichnen ihn genauer: Kohlhoff, Holthoff, Hoppenhoff, Krudhoff usw. Im Holthoff vor dem Hause kommt der Eiche die Herrschaft zu, einmal eine Buche, einige Edeltannen in der Ecke, vielleicht ein Vogel-

beerbaum (Quäken); als Unterholz Haseln, Hülsen, Traubentirschen, hier und da ein Spillbom (Spindelbaum, Evonymus europaeus), aus dessen hartem Holz die Präkel für das Wurstmachen und die Breidelnadeln für den Schäfer gefertigt werden. Dann noch Spräken (Frangula), dessen Holz zu den Spielen und Sticken der Immenhümen gebraucht wird, und möglicherweise ein wilder Apfelbaum (Höltjeappel), Brombeeren und Farnkraut.

Ein geflochtener Zaun trennt den Holthoff vom Hoppenhoff; er soll die Schweine, die sich mit Vorliebe im Hothoff tummeln und sich an den Eicheln gütlich tun, abhalten. —

Dem Hopfenbau kam ehemals im Ammerlande große Bedeutung zu; das war im Herbst ein reges Leben, wenn die Händler kamen und sackten den Hopfen. Der Hopfenbau wird aus dem Braunschweigischen und der Altmark zu uns gekommen sein; unstreitig ist er von dort aus auch nach England verpflanzt worden, wo jetzt der ausgedehnteste Hopfenbau der Welt betrieben wird. Die Pflanzweise ist nämlich dieselbe wie hier: vier Stangen (Ricke) kreuzweise um die Hopfenhüllen gesteckt, oben auswärts ausweichend. Jetzt ist es vorbei mit dem Hopfenbau; der Ammerländer mästet Schweine, Schweine und nochmals Schweine.

Desto nötiger war es, beim Bauernhause dem Hopfen einen Ehrenplatz zu sichern. — Als Vorfrucht werden „littje Bohnen“ gebaut, als Unterfrucht wird Kohl angepflanzt. — Wenn im Herbst das Hopfenpflücken auf der Dahl losgeht, gibt es fröhliche Stunden. Wer im vorigen Jahre mit dabei war, weiß es. Das grüne Gerank, dicht mit goldigen „Höwen“ behangen, über den Schoß gezogen und dann fleißig abgepflückt; für die Keerls gibt es einen Klaren zur Aufmunterung, für die Frolüer und Deerns einen Zyrrupsgenever. Heimliches, verstoffenes Richern beim Musausfuchen, und spät abends Karmelschellgash mit Appellstücken und Plumen und bookweet'n Jan-Hinnerk. Der schmeckt! — Die Höwen werden auf die Flake der Hopfendarre (Erddarre) draußen im Wall am Hopfenhoff geschüttet und dort getrocknet. Die Erddarre überspannt eine grabähnliche Höhlung im Wall; sie ist mit einem schrägen Schelf überdacht und nach drei Seiten mit einem Bretterverslag umgeben. Unten in der Höhlung ein kleiner, von Backsteinen gemauerter Ofen. Die heiße Luft strömt durch den aufgeschütteten Hopfen, nimmt freilich auch etwas Rauch mit, der dem Bier einen Geschmack verleiht, wie er dem Gräger Rauchbier eigen ist. Als in den siebziger Jahren unser Hopfen weiter

bekannt wurde, die Händler aber auch mehr auf Qualität sahen, wurde die Erddarre abgeschafft und durch Darren mit Röhrenheizung ersetzt. Wir aber halten treu zum alten; — das bißchen Rauch konserviert. —

Im Appelhoff — schlichtweg im Hoff — stehen Obstbäume verschiedener Art zerstreut, noch die urwüchsigsten Sorten: Griesappel und Kriegerappel, Stickappel, Prinzappel, Plattföddappel und Pankofenappel, Striepappel und Blotappel usw., die Bäume krumm und schief; von Birnen die Hängebirne, Kaneelbirne, Ködelbär und Griesbär und andere. Um den Backofen sind stets Pflaumen- und Zwetschenbäume, Kreeken (Krieche, kleine runde Pflaumen), Spelljen (längliche Pflaumen), Eierpflaume, Kasbäre (saure Kirschen) angepflanzt. Ellorn (Holunder) siedelt sich ohnehin an, Lambertsche Nüsse findet man auch wohl. Neben dem Sod häufig ein Säwenbom (Sadebaum, Juniperus Sabina); eine Abkochung der Blätter tut bei gewissen Dingen gut. Vor dem Spieker regelmäßig ein einzelner Walnußbaum, wie bei uns rechts vom Hause, ein Mispelbaum (Apeneers). — Neben dem Backofen die *Plantenstär*, zum Schutz gegen Hühner mit einer Zee-strauchhecke (*Spiraea*) oder Ligusterhecke eingefast. Hier zieht man die Kohl- und Steckrübenpflanzen und andere Pflänzlinge der Hackfrüchte heran; außerdem ist hier Senf gebaut, damit man in der Lage ist, seinen „Mustert“ selbst bereiten zu können. Auf der Nichtebank im Unterschlag steht dazu die Senffschale mit der eisernen Kugel bereit, auf dem Kamerböhn eine größere Senfmühle, die aus dem Jahre 1791 stammt. — Im Krudhoff hinter dem Hause sind die altmodischen ausdauernden Blumen des Bauerngartens so ziemlich alle vorhanden: als Einfassung Grasnelken (*Statice maritima*), Pechnelke, Jelängerjelieber, Dönnersloh (*Sedum purpureum* oder *maximum*), die gefüllten Gänseblümchen (Maiblumen). Werden diese gewöhnlichen, rosa angehauchten Blumen aus dem Rasen hierher verpflanzt und das Verpflanzen mehrere Jahre im Frühjahr wiederholt, so füllen sich die Blüten und geben alle möglichen Farbabstufungen von Weiß bis Rot. Wir wollen hier nicht alle Blumen aufzählen, nur noch einige nennen. Da ist zunächst das Wintergrün, eine Wermutart (*Artemisia abrotanum*), die Frauen legen ein Zweiglein aufs Gesangbuch, wenn sie zur Kirche gehen; Lavendel, Salbei, Rosmarin und Thymian, Zitronenmelisse, Krauseminze und Pfefferminze sind ebenfalls beliebt wegen ihres würzigen Geruchs. Doppelte (gefüllte) Knöbblomen (*Ranunculus repens*), doppelter Rainfarn, Ritter-isporn, Akelei, Eisenhut, Kutsch un Pär, Glasmatternalen (*Hesperis*

flos matronalis), blaue Lupinen, Sternblumen (*Aster salicifolius*) sind beliebt; als Frühlingsblumen Zilo (gelbe Narzisse), Ribizeier, selbstredend auch das Schneeglöckchen. Im Rasen ein Busch Nagenkraut (*Levisticum officinale*), für neuerlei Krankheiten gut, eine Staude Rhabarber; mitten hinter dem Hause ein einzelner zerzauster Wacholderbaum, seitwärts einige Buchsbaumbüsche und ein Eibenbaum. Als Gesträuch noch der Schneeball, Syringen, Goldregen und Teesträucher, Knabbeere (*Symphoricarpus racemosus*), verschiedene Rosen, wie die Zimmetrose (Pingsrose), die weiße Rose und die alte Zentifolie, Wermut und Molfert (Absinth — gemeiner Wermut) wachsen am Hause neben der einfachen Ruhebank aus Eichenholz, gut für Menschen und Vieh. Für die Volksmedizin ist überhaupt so manches im Garten zu finden, auf dem Kamerböhn hängen Büschel Kamillen, Klee (Schafgarbe), Zantjanskrud (St. Johanniskraut, *Hypericum perforatum*), Drieblatt und anderes; gäbe ein eigenes ausführliches Kapitel, wollte man darüber schreiben, doch fehlt es an Platz. —

Vom Krudhoff ausgehend lange, schmale Beete mit Beerensträuchern: Kaskelbärn (schwarze Johannisbeeren), Stiekbärn (Stachelbeeren), Jansbärn (Johannisbeeren), Himbeeren, einige Hullen Ortiebärn (Erdbeeren); dazwischen wieder Staudengewächse, Sonnenrosen, deren Köpfe im Winter Meisensfutter abgeben, am Heidzaun. Am Zaun entlang Stielweiden für Forken und Birkenstiele, am Graben ufer beim Bargfred Wiekern, Wären (Korbweiden), hinter der Bleicherhütte ein Rosenstrauch (Hanenpoten, Hagebutten), am Immen schelf etwas Gebüsch, damit die Immen beim Schwärmen sich setzen können. — Neben dem Spieker die typische dachförmig flach geschorene Linde mit dem runden Tisch, am Zaun eine Bohnenlaube, eingestektes Gesträuch mit Prunkeln (bunten Bohnen) gepflanzt. Eine Hagebuchenlaube hinten im Garten gibt schon jetzt vollen Schatten.

Die Zimmertamer

An den Holzhof anschließend, vorne neben dem Hause, hat ein kleines Häuschen seinen ihm gebührenden Platz bekommen; es ist von Eichenfachwerk gebaut, ruht auf Feldsteinen und hat geklemte (geflochtene, mit Lehm beworfene) Wände. Das Dach liegt in Heide und Reit, der Fußboden ist aus Stämmknubben (Hirnschnitten von Wur-

zelenden). Ein ganz besonders dem Ammerlande eigenes Ding, die Zimmerkamer; dem Holzreichtum unserer Gegend ist sie mit zu verdanken. Hier konnten Bauer und Knecht zur Winterszeit manches Gerät anfertigen, und in der Heuernte lassen sich hier leicht zerbrochene Harfentinnen erneuern und Forkenstiele einsetzen. Stellenweise ist sie auch in eine Scheune eingebaut; aber zu einem richtigen großen Bauernhofe gehört ein selbstständiges Haus. Man sehe sich darin um! Rechts eine Hobelbank von ältester Form, ohne Schrauben, nur mit einem Bankhaken und einigen Ausschnitten, geradeaus die Drehstelle (Drehserbank), auch in ursprünglicher Form, eine Hopfelle (Schnitzbank) und noch eine kleinere, die häufig genug benutzt wird, ein vollständiges Holzschuhmachergerät, von der einfachsten Art an bis zur vervollständigten Einrichtung, Geräte zum Ausbohren der hölzernen Pumpenbäume und Höhlen (hölzerne Röhren), Schmiedegerät, soweit es der Bauer mal braucht, Lohgerbergeräte, wie sie auf dem Hofe in Gebrauch gewesen sind, eine sehr reiche Auswahl älterer Werkzeuge für Zimmer-, Schnitzer- und Tischlerarbeit, alles aus bauerlicher Hand stammend. Manches Stück wird dem Beschauer ein Rätsel aufgeben, wozu es gedient haben mag.

Die Scheune

Nach und nach nehmen auf dem Bauernhofe die Nebengebäude größeren Raum ein, und ihre Zahl vermehrt sich. Düngergebäude (Mehlhüf) für die rationellere Behandlung des Düngers werden erbaut, größerer Platz für die vermehrten Erntevorräte und für die zahlreichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte wird erforderlich. Früher genügte meist der Balk im Hause für Roggen, Hafer und anderes Getreide. Die Scheune (Schür) ist aus Eichenfachwerk, wie jedes Gebäude auf unserem Hof; die Fächer sind getünht (mit Strauchwerk ausgeflochten), entweder ohne weiteres oder mit Heide durchsetzt. Man hat auch häufig geklemte Wände — wie bei der Zimmerkamer gezeigt — in den Scheunen. Solche Lehmwände füllen bei kleinen Wohnhäusern (Heuerhäusern) statt der Backsteine das Fachwerk aus; dazu kommt noch eine Art der Lehmwand, die Wellwand, wie sie z. B. zur Bekleidung der Schrägwände in unseren Sidelbörsen diente: Stäbe mit Stroh bewickelt, in Lehm gerollt und mit Lehm

verputzt (gepleistert). Das Dach der Scheune ist mit Reit und Rohrfolben (Dühl) gedeckt, stellenweise mit Heidestreifen durchzogen, oben ein Heidfirst; bei kleinen Gebäuden häufig statt der Heide Plaggen (feste Erdschollen). An den Längsseiten der Scheune große Türen zur Ein- und Durchfahrt; zu beiden Seiten der Durchfahrt wird sonst Heu und Stroh oder Torf gelagert, bei uns muß die Scheune als Ausstellungsraum dienen. Altertümliche Wagen und Schlitten fallen zunächst auf. Gr ü ß q u e r e n (Grüßmühlen) zum Bereiten von Hafer- und Buchweizengröße sind in vier verschiedenen Stücken da, alle gangbar; schaflederne Siebe hängen daneben. Auf den Balken oben ruht eine ganze Sammlung von Herdrahmen, alle sind verschieden, aber allen ist ein gemeinsamer Grundzug eigen. Mehrere In s c h r i f t b a l k e n und ein vollständiger Haustürbogen haben für diesen oder jenen Besucher wohl Wert. — Das Dach der Scheune geht nach Norden zu in den altertümlichen Rundhamm über, unter dem Hamm wie zufällig Ackergeräte, Pullen, Sträke (Dohnen zum Krammetsvogelfang). — Nach dem anderen Ende zu läuft das Dach über den offenen Wagenbau (Wagenbor) hinweg. Hier hinter dem offenen Fachwerk Wagen, Pflüge, Eggen, Wagenstühle und Leitern und was sonst alles hierhergehört. Eine hölzerne Mühlenachse ist hier untergebracht, berechtigt, weil man in neuerer Zeit überall eiserne Achsen einführt. —

Das Heuerhaus

Ein Winkel des schönen Eichenwaldes war besonders gut geeignet als ein Platz für das Heuerhaus, das als notwendige Ergänzung des Bauerngehöftes unter keinen Umständen fehlen durfte. Hausmann Karl Reiners in Helle, unser Mitglied, schenkte ein solches Haus zum Abbruch und Wiederaufbau.

Das Heuerhaus mutet an wie eine Taschenausgabe des großen Bauernhauses. In allen Abmessungen ist es kleiner. Es mißt 12 m in der Länge und 9 m in der Breite. Die Wände sind geklemt bis auf einige Fachwerkfächer an dem größeren Unterschlag und der Dörnh, die mit Backsteinen und Lehm gemauert sind. Das Dach wird von hinten durch einen gerundet vorgewölbten Hamm abgeschlossen; es ist ganz mit Reit gedeckt, zumeist Düel (Rohrfolben, Typha), das aus dem Schilfrande des Zwischenahner Meeres stammt.

Vorn im Hause fehlen die Pferdeställe, an der einen Seite der Dahl ist Platz für eine Kuh, an der anderen Seite für einige Schweine.

Die Dahl wird von vier Balkenfächern überspannt; an der dem Freien zugewandten Seite führt eine Seitentür hinaus, rechts und links sind Unterschlüge, in dem kleineren steht ein Alkoven.

Hinter der Hohwand die Dörns mit zwei Alkoven, daneben noch ein zweiter Raum, die „Kamer“, darin eine Grützquere. Dem Heuermann ist Gelegenheit gegeben, nach alter Weise für die Leute aus der Gegend Hafergrütze und Buchweizengrütze herzustellen.

Am Wiemen hängen Schinken, Speckseiten und Würste; nicht alles gehört dem Heuermann, manches ist ihm zum Räuchern anvertraut worden.

Vor der Siedeldör der offene Sod; man beachte, daß er aus Torfsoden aufgemauert ist.

Hinten am Heidzaun der Backofen; er ist ganz aus Lehm gebrannt: Aus leichtem Torf wurde ein Modell aufgebaut, das der Innenhöhhlung des Ofens entsprach, und das Ganze mit Lehm überzogen; nachdem der Lehm gehörig eingetrocknet war, wurde der Torf angezündet und brannte dann langsam von innen heraus. Infolge der Glut erhärtete der Lehm, und der fertige Ofen stand da. Langsames Nachheizen gab dem Lehmofen die nötige Festigkeit.

Auf manche Einzelheit in und beim Heuerrause möge der Besucher selbst achten und Vergleiche anstellen. —

Der Bergfried

Auf den größeren ammerländischen Bauernhöfen stand früher ein Bergfried (Bargfräer); der unsrige ist ein Original, wir haben ihn geholt von Joh. Hots Hof in Aschhausen. Das fest aus Eichenstämmern gezimmerte Haus stand auf einzelnen größeren Findlingen; es hat geklemte Wände, doppeltes Dach mit Lehmschüttung, auch der in Mannshöhe gelegene Boden ist dick mit Lehm belegt. Die untere Balkenlage — die Lägden — ruht auf kurzen hölzernen Pfosten, die nach unten abgeschrägt und wieder waagerecht abstehend verkröpft sind. Warum? Sie sollen die Einwanderung der Ratten und Mäuse abhalten und ebenfalls wohl als Schutz gegen die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit dienen. Es wird so sein, daß man im Bergfried Getreide aufbewahrt



Das einräumige Haus



Der Schaftofen

hat. Im Volksmunde hat sich die Überlieferung erhalten, daß in unruhigen Zeiten, wenn die benachbarten Stämme — bei uns in erster Linie wohl die Ostfriesen — Deutezüge ins Ammerland unternahmen, die Bewohner sich in den Bergfried retteten und dort nachbarliche Hilfe abwarteten. In der einzigen Tür aus Eichenbohlen ist ein kleines Guckloch, das durch einen nur von innen ausnehmbaren Keil verschlossen wird.

Im Bergfried werden jetzt alte Waffen und Fischereigeräte aufbewahrt.

Das einräumige Haus

Das weitstichtige Vorhaben des Vereins hatte diese uralte Siedlung von Beginn an vorgesehen, die Ausführung mußte auf später verschoben werden. Nun steht es da, in den Maßen genau einem Hause nachgebildet, das noch in Breeschen Vofel vorhanden ist. Es mißt 8 zu 8 m; die Lägden ruhen, wie bei allen alten Bauernhäusern, auf Granitfindlingen. Das einräumige Haus, als Schäferei gedacht, ist die Behausungsstätte für den Schäfer. Der Schaffofen ist gegenüber in die Ecke der Waldung gedrückt, mit Auslauf der Schafe nach dem grünen Weg hin. Lienewurth, so nennt sich das Grundstück; wahrscheinlich ist hier früher auf dem Lande Flachs (Lein) gebaut worden. Worth, Wurth ist das bessere Land neben der Hofstelle. In dem ganzen Anwesen ist kein einziger Ziegelfstein zu finden. Statt der gebrannten Dachziegel ist es mit Reit gedeckt; im Vordergiebel unter dem runden, stark gewölbten Hamm fallen zwei Ständer auf, beide, zur Rechten und zur Linken, sind aus einem einzigen Stamm gespalten und twillen sich am oberen Ende. Solche von der Natur als Träger vorbereiteten Stämme gibt es noch mehr im Seiten Adtwerk. Einige sind aus dem Stamm einer mächtigen Hülse (Ilex) gewonnen. Eisenfestes Eichenholz aus den Moorfunden bei Jhorst an der Ibenbäke (Eichenhorst, Eichenbach) hat hier Verwendung gefunden für die unteren Sparren. An der aus Lehm gestampften Diele als Stapelwerk jederseits drei Ständer; sie bilden die Stützen des Hauses, vier Balkenfächer spannen sich darüber aus. Dörnsen, Kammern, Stuben oder wie man es nennen will gibt es nicht in diesem Hause. Hinten neben der offenen Feuerstelle, einer viereckigen Pflasterung aus kleinen Kieselsteinen, die in den Lehm gedrückt sind, mit dem Rackloch in der Mitte, zu beiden Seiten ein offener Unterschlag, von Alkoven begrenzt.

Sideldören gibt es nicht in der Schäferei, dafür ist in der hinteren Giebelwand eine schmale Thür angebracht. Durch diese kann man den Torf und die Spläten hereinholen, die unter dem Hamm aufgestapelt sind.

Der Schaffkosen

Im Ammerlande selbst wird man keinen Schaffkosen mehr finden, rudelweise trifft man ihn noch im Hümmling. Der Schaffkosen ist eine noch ältere Siedlungsform als die Schäferei, das einräumige Haus selbst. Wenn die Schäferei schon ein Stapelwerk und ein angebautes Adtwerk hat, hier kennt man so etwas nicht. Unmittelbar auf Felssteinen ruhen eingebogene Sparren, oben treffen sie sich und werden durch die Hahnenbalken verbunden. Wenn es schon in der Schäferei Naturhölzer gibt, hier erst recht. Hülßen sind auch darunter. Bedeckt ist er mit Reit, dazwischen Heidesfireisen, oben ein Heidesfirst, wie ihn die Schäferei besitzt. In grauer Vorzeit sind jedenfalls solche Häuschen bewohnt gewesen. In der Zevener Gegend hat man eine ganze Reihe solcher altertümlicher Bauten mit dem Grundriß festgestellt und darin Herdanlagen gefunden.

Der Dwersack

Der Volksmund hat für das Doppelhaus den Namen Dwersack gefunden: zwei Häuser, mit dem Rücken aneinandergewachsen, jedes hat eine Diele mit der Groddör und jedes eine Dörnß, die seitlich nebeneinander je die Hälfte des mittleren Raumes einnehmen. Vor jeder der trennenden Wände eine Feuerstelle, Unterschläge links und rechts. Wie die anderen Bauernhäuser aus Fachwerk aufgeführt und zum größten Teil mit Reit gedeckt; die beiden Giebelwände sind von einem runden Hamm überwölbt, an einem der Streben¹ liest man die Jahreszahl 1532. Waren bei dem Bauernhause und den Heuerhäusern die Giebel frei, so sind hier dagegen Ausbauten (Kosen) angebracht. Sie kamen nachträglich hinzu, je nachdem wie sich der Bedarf dazu einstellte. Im Hause brauchte man wohl noch Raum für die vermehrte Familie oder den ausgedehnteren Viehbestand. Jetzt dient der Dwersack als Jugendherberge. Vermöge seiner Eigenart — an einer Seite für die Jungens, an der anderen Seite für die Deerns — lag die Verwendung nahe. Sie wird stark besucht, und der Verein hat Dank geerntet.

Die Dorffschmiede

Als Schlusstück zu dem ammerländischen Bauerngehöft ist noch eins hinzugekommen, das nicht von vornherein mit vorgesehen war: die Dorffschmiede. Anregung dazu gab ein Besuch in dem weitsschweifig angelegten Heimatmuseum Ostpreußens in Königsberg. Dort gibt es eine Dorffschmiede in so verlockender Umgebung und Ausführung, daß man sich nicht wieder davon trennen konnte. Das mußte auch in Zwischenahn unternommen werden. Die Rücksprache mit einem Freunde und Gönner des Vereins führte zur Tat. In Rostrup stand noch eine alte verlassene Schmiede, eine zweite in Edewecht, man konnte sie ohne weiteres als Muster nehmen. Rechteckiger Grundriß, quer am Wege entlang, die Tür an die richtige Stelle gesetzt, eine Lichtquelle so angebracht, daß sie völlig ihren Zweck erfüllt. Der Giebel steil abfallend, das Dach einfach, sattelartig, das eichene Fachwerk halbfsteinig ausgemauert, hinten ein kleiner schelfartiger Anbau für die Kohlen. Nicht Steinkohlen kommen hier in Gebrauch, sondern Torfkohlen, im Moor nach Köhlerart gewonnen. Die Schmiedemeister des Ammerlandes und aus benachbarten Bezirken gaben für die Einrichtung gern alles her, was sie hatten. Alles ist vertreten, von den einfachsten Werkzeugen, den vielen Hämmern, Zangen bis zu den Kluppen, den Schraubstöcken, der Nagelschmiede, den Werkzeugen zum Hufbeschlag usw. Als Material schwedisches Eisen bis zum geschmiedeten Stahl, aber nicht darüber hinaus, mit der Einführung des Gußeisens und Gußstahls ist Schluß. Alles, was im Bauerngehöft an Eisenzeug gebraucht wird, muß hier geschmiedet werden, damit uns nicht alles verrostet. Der alte Amboss ist über zweihundert Jahre alt, er hat schon manchen Schlag aushalten müssen; der Bälgen bläst noch mit vollen Backen ins Feuer. — Oben auf dem Boden findet man noch eine Feilenhauerei.

Der Ehrenhain Hogenhagen

Im Besitz des Vereins befindet sich auch der schöne Eichenwald Hogenhagen. Er wurde im Jahre 1914 erworben, als für ihn die Gefahr des Abholzens bestand. In ihm wurde 1920 das Ehrenmal errichtet, und bei der am 25. Juli 1920 erfolgten feierlichen Einweihung wurde der Wald als Ehrenhain erklärt. Das Mal ist aus Oberndorfer Sandstein gebaut. Der Entwurf stammt von Baurat A. Ritter, die

Ausführung von Kieselbach, Oldenburg. Als einzigen Schmuck hat das Denkmal das Siegfriedschwert mit dem Eichenkranz und die Inschrift: Unsern Helden. Am Fuße sind später noch die Jahreszahlen 1914—1918 nachgefügt worden. Die Namen der vielen im Weltkrieg gebliebenen Kämpfer konnten hier keinen Platz finden. Für sie ist die Taufkapelle in unserer ehrwürdigen Dorfkirche hergerichtet.



